Sonntag, 23. Dezember.

Der Westfäl. Merkur erscheint täglich zweimal, am Tage nach Sonn- und Feiertagen einmal.

Beilagen: ...

Redaktion: Königstraße 1—3. Sprechstunde 10—11 Uhr Vorm.

Expedition: Königstraße 59. Geöffnet 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abds.

Verlag und Druck der Westfälischen Vereinsdruckerei.

Pränumerando: ... bei der Westfälischen Vereinsdruckerei, ihren Filialen und sämtlichen Kaiserlichen Postanstalten.

Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwelt.

Fernsprech-Anschluß: Redaktion Nr. 205, Expedition Nr. 112.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. **Morgen-Ausgabe.** 85. Jahrgang.

1906. — Nr. 640.

Bezugspreis: ...

Anzeigenpreis: ...

Erstes Blatt.

* Vor Weihnachten.

(Nachdruck verboten.)

Das ungeheure Hasten und Treiben der Menge in den Verkehrsstraßen wenige Tage vor Weihnachten ist fast sprichwörtlich geworden. In Wahrheit ist der Trubel in den Großstädten um diese Zeit häufig fast beängstigend. Wer z. B. gezwungen ist, in Berlin den Potsdamer Platz, den Spittelmarkt, die Friedrichsstraße in der Nähe der „Linden" oder ähnliche verkehrsreiche Punkte kurz vor Weihnachten zu passieren, der wird zugeben, daß man nur mit größter Umsicht der von allen Seiten drohenden Gefahr entgehen kann. Lange Reihen von elektrischen Bahnen, Droschken, Lastautowerken, Automobilen, durchzogen unausgesetzt die unaufmerksamen Fußgänger, die ganz von ihrer Schaulust erfüllt sind. Vor den glänzenden Schaufenstern, in den großen Kauf- und Warenhäusern stehen die Menschen vor jeder Auslage dicht gedrängt, und wenn die Auslage an den einzelnen Hauptpunkten der verschiedenen Geschosse ihre lebende Ladung ausspeien, dann drängen Männlein und Weiblein, um nur ja nicht zurückgeblieben, mit solcher Gewalt durch die enge Tür, daß man sich wahrlich nur wundern kann, daß nicht noch häufiger Unglücksfälle durch den Menschenmord der Auslage hervorgerufen werden — obwohl diese übrigens schon häufig genug vorkommen.

Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, wird unwillkürlich auch Mitgefühl mit den abgehetzten Verkäufern und Verkäuferinnen um diese Zeit empfinden, die den ganzen Tag über, von einer knappen Frühstücks- und Mittagspause abgesehen, bis in die späte Nacht hinein immer auf den Beinen sind, tausend verschiedenen Wünschen Rechnung tragen müssen und doch keine Müdigkeit zeigen, keinen Ärger darüber laut werden lassen. Wie leicht könnte man beim Übel oder Geschäftsinhaber in Ungnade fallen! In dieser Zeit, wo alle mit Arbeiten überhäuft sind, sind alle nervös; ach, das Weihnachtsfest soll ja jedesmal wieder eindringen, was die stillen Tage des ganzen Jahres versäumt haben. Und jeder möchte von dem goldenen Segen, der in diesen wenigen Tagen auf den Kaufleuten von Millionen ruht, möglichst den größten Anteil in seine Kasse leiten.

Ist es denn aber nötig, daß wir uns die wenigen Ruhetage des Weihnachtsfestes mit einer solchen Hast und Aufregung erlauben? Ist es notwendig, daß wir uns derart überhasten und das kaufmännische Personal gerade in zwei oder drei Tagen derart überbürden, daß die Weihnachtstage in der Tat kaum noch zur Sammlung neuer Kräfte für den ähnlichen anstrengenden Winter ausreichen? Widerspricht nicht gerade dieses Hasten und Jagen der Natur des Weihnachtsfestes, und ist es nicht ratsamer, gerade die letzten Tage vor dem Feste in größerer Ruhe hinzubringen, um sich in angenehmer Weise auf die verbrauchten Stunden vorzubereiten? Die freudige Erregung, welche um diese Zeit alle Herzen bewegt, sollte nicht durch Aufregungen, die häufig recht materieller Natur sind, verdrängt werden. Hört man doch nach dem Feste nur zu oft die Worte: „Ach, dieses Weihnachtsfest war gar nicht schön — wir sind aus der Aufregung gar nicht herausgekommen."

Wer diese Unannehmlichkeiten, die häufig sogar rechte Gefahren mit sich bringen, vermeiden will, der beginne mit seinen Einkäufen nicht zwei bis drei Tage vor dem Feste, sondern schon anfangs Dezember. Zu einer Zeit, wo die Verkäufer noch nicht so überbürdet sind, können alle Wünsche mehr Berücksichtigung finden; man hat mehr Zeit und mehr Ruhe zur Ueberlegung — man nimmt nicht, was einem in die Hand gedrückt wird. — Wenn sich einige Tausend Menschen vor dem Stande des Verkäufers drängen, wenn man schon stundenlang unterwegs ist und weiß, daß die Familie daheim ungeduldig auf den Vater oder die Mutter harrt, dann ist man schon froh, daß man überhaupt den begehrten Gegenstand erhält. Und hinterher bedauert man noch die unglückliche Wahl. Man ist verstimmt, einem lieben Angehörigen, vielleicht dem Bräutigam oder der Braut, eine Gabe auf den Tisch zu legen, die geschmacklos, plump, kränklich oder unmodern wirkt. Das alles kann man sich ersparen, wenn man zeitig aufbricht, wenn man sich Zeit und Ruhe zur Wahl der Weihnachtsgaben läßt und nicht gerade im letzten Moment in die Geschäfte läuft, wo alles überbürdet, alles nervös ist.

Nun sehen ja viele den Vorteil ein, der ihnen durch den verhältnismäßig einfauf erwächst — namentlich schon deshalb, weil ihnen der frühzeitigem Einkauf eine größere Auswahl zur Verfügung steht — aber, wenden sie ein, das erforderliche Geld steht uns erst kurz vor dem Weihnachtsfeste zu. Viele Väter erhalten ihr Gehalt vor dem Feste, und sicher sehen sich die Aktionäre genötigt, die Einkäufe bis zur letzten Lohnzahlung vor Weihnachten zu verschieben. Aber zweckmäßig ist die Disposition nicht. Das Weihnachtsfest ist doch kein Ereignis, das man nicht voraussehen vermag. Wer genauer mit seinen Einnahmen und Ausgaben rechnen muß, sollte länger Weile den Ueberschuß des Oktober- und Novembergehaltes für die Weihnachtseinkäufe bereit halten und in den letzten Tagen höchstens noch kleinere Einkäufe machen, die ihn nicht gezwungen, das Zentrum der Stadt aufzusuchen. Wer rechtzeitig und mit Ueberlegung wählt, bewahrt auch größere Kaufruhe für seine Lieben, als derjenige, der alles auf den letzten Moment verschiebt und sich mit dem begnügt, was er gerade noch erlangen kann, um den Weihnachtstisch zu decken.

Das schönste Geschenk aber, das man seinen Angehörigen zu Weihnachten gewähren kann, ist die gute Stimmung. Was nützen die reichen, glänzenden Gaben, was die funkelnden Kerzen, wenn die Stimmung fehlt. Gewiß, in vielen Fällen ist sie durchaus nicht herbeizuschaffen, z. B. bei schweren Krankheiten, Todesfällen in der Familie usw. Aber aber macht mit sich und der Welt verfallen ist, wird dann wenigstens die Weihnachtstage in einer äußeren Resignation zubringen können, die gewissermaßen die Vorbereitung zu einem Friedensschluß mit der Welt bildet — mit dieser Welt, die nur nun einmal hinnehmen müssen, wie sie ist. Aber den meisten Menschen wird ja doch das Weihnachtsfest nicht durch Unglücksfälle, sondern durch die eigene Schuld verdorben. Es widerstreitet der menschlichen Natur, sich im letzten Moment aus dem gewöhnlichen Kreise, aus den Unannehmlichkeiten des Berufs herausgerissen und nun mit heiterer Miene in den Familienkreis zu treten, mit einem Herzen, das dem Gehalte, als wäre man der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden. Das wäre auch nichts als eitel Heuchelei. Man muß alle die gute Stimmung schon einige Tage vorher zu Gaste laden. Wir können die Ergebnisse unseres Berufes zwar nicht ganz verneinen, — es kann der Christabend nicht in Dresden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt — aber wir können in Rücksicht auf unsere Angehörigen, die sich nun ganz besonders darauf freuen, an diesen zwei oder drei Tagen den Vater und die Mutter ganz für sich zu haben, schon wenige Tage vor Weihnachten gewissen unangenehmen Geschäften aus dem Wege gehen. Wenn ein Geschäftsfreund vor Weihnachten eine minder gute Ware geliefert hat, als sonst, so drücke man einmal ein Auge zu; man einige sich, wo es irgend angeht, mit dem Gegner, und wenn man durchaus Prozesse führen muß, dann beginne man nicht gerade den oder fünf Tage vor Weihnachten damit. Unangenehme Briefe verschiebe man lieber bis nach dem Weihnachtsfeste. Wo es sich um geringe Differenzen handelt, einige man sich und trage lieber einen Schaden. Man wird dadurch manchen Gegner versöhnen und diese friedliche, verträgliche Stimmung mit in die Familie nach Haus tragen.

Doch ich weiß, ich werde tauben Ohren predigen. Es gibt Leute, die so voller Galle sind, daß sie sich an einem Gegner gerade dadurch zu rächen suchen, daß sie ihm just zum ersten Abend einen pedantischen Brief senden — nur um ihm so recht das Weihnachtsfest zu verderben. Wer solch ein Schreiben erhält, der sollte sich als Philosoph sagen und sagen: „Die Freude, nur die schönsten Tage des Jahres zu verlieren, soll Du nicht genießen." Man werfe den Brief in den Ofen und freue sich, daß der zu nichts Besserem da ist, als die behagliche Wärme im Zimmer noch ein klein wenig zu steigern. Die Genugtuung erbärmlicher Naturen zu verachten, ist auch ein Vergnügen.

Wer so den Erdenkampf von sich abzuschütteln vermag, wer der Kraft bewußt sich nicht zum Sklaven seines Berufes und seiner Empfindungen zu machen, der kann auch mit zufriedenem Lächeln am Weihnachtstische im Kreise seiner Familie weilen. Er zeigt, daß er als Mensch über seinem Berufe steht und sich von den Aergernissen desselben nicht unterkriegen läßt. Und wer sich in abhängiger Stellung befindet — es gibt ja kaum einen Menschen, der nicht von anderen abhängig wäre — der muß mit seinem Arbeitsrock auch dieses Gefühl der Abhängigkeit ablegen und sagen: alle diese Leiden trage ich nur im Alltäglichen, vor der Zeit, die liebe, deren Erwähnung, Berufen und Führen ich bin. In meinem Kreise bin ich frei und ledig meiner Leiden.

So sehen wir, daß die Stimmung, für das schönste Fest im Jahre uns nicht von außen angeblasen werden kann; daß sie von innen herauskommt, und daß die Kunst, eine heitere, festliche Stimmung zu gewinnen, im wesentlichen dem eigen ist, der nicht ein überreiches Glück von diesem Erdenleben erwartet, sondern mit Bewußtsein im engsten Kreise Glück zu gründen vermag.

Wer die rechte Stimmung zum Weihnachtsfeste an den häuslichen Herd bringen will, der muß sich also frühzeitig durch stluge Disposition auf das Fest vorbereiten — gleichsam Ort auf die unruhigen Wellen seines geschäftlichen Betriebes, seiner Berufstätigkeit schütten, damit sein Schiffchen nicht von Aufregungen hin- und hergeschaukelt werde, sondern über sanfte Wellen in den friedlichen Hafen gleite.

7. Auf zum Heiland!

„Bereitet den Weg des Herrn" — das ist die ständige Adventsmahnung der Kirche, „Bereitet den Weg", daß der Herr einziehen kann mit seinen Gnadengaben. Nicht bloß dem Einzelnen gilt diese Mahnung. Auch an die Gesellschaft als Ganzes ergeht dieser Ruf. Denn die Gesellschaft von heute an einem Wendepunkte der Kulturgeschichte hat ja die Aufgabe, eine neue Zeit, eine bessere Zeit, die Zeit einer höheren, vollkommeneren sozialen Organisation heraufzuführen über die Menschheit.

Doch wer zeigt da Mittel und Wege? Wo ist der soziale Heiland, der Retter aus aller Not, nach dem alle Welt verlangt? Ja, alle Welt hat nach ihm das heiße Verlangen. Beweises genug, daß alle Machthaber, welche auftreten mit der hochtönenden Botschaft, des großen sozialen Rätsels Lösung gefunden zu haben, alsbald eine Gemeinde Gläubiger um sich scharen. Die Toren, die diesen Toren nachlaufen! Toren, weil sie nicht sehen und nicht sehen wollen, wie diese marktschreierischen sozialen Heilande die Sache am unrechten Ende anpacken. Bilden sie sich doch ein, es bedürfe nur einer Aenderung der äußern wirtschaftlichen Verhältnisse um eine neue soziale Ordnung voll Pracht und Glück in der Menschheit zu schaffen.

Das sind soziale Alchimisten. Wie nämlich jene Goldmacher vergangener Zeiten aus Steinen und Erden das Edelmetall des Goldes hervorzuzaubern wollten, so wollen sie aus der zum Bösen geneigten, der Selbstsucht verfallenen Menschennatur eine hochgeistpunkte, ideal-sittliche Lebensführung und Lebenshaltung hervorzaubern, indem sie meinen, diese Menschennatur leidet angeerben und umändern wollen, indem sie nur die äußeren Verhältnisse einer Umwälzung unterziehen!

Das ist jene oberflächliche Betrachtung der Dinge, über die die Tiefe der Geschichte ihr Urteil abgegeben, und das lautet auf Verwerfung jener phantastischen Träume. Haben doch alle diese Heilande der Menschheit, die in solcher Weise der kranken Gesellschaft helfen wollten, schmachvoll Fiasko machen müssen.

Nein, wenn ein neues Zeitalter einer neuen besseren sozialen Ordnung seinen Einzug in die Menschheit halten soll, dann muß schon ein anderer die Führung übernehmen. Aber wer? Doch siehe da! Auf Bethlehems Fluren ertönt eine selige Botschaft, die, wenn sie wahr ist, eine, ja die Frohbotschaft ist, wie größere keine der Menschheit je zuteil werden kann, die Frohbotschaft: Heute ist euch der Heiland geboren.

Ist das wahr? O wenn es wahr wäre! Warum so kleingläubig? Da sage doch die Tatsachen, ob sie bestätigen, daß dieses Kind der Heiland gewesen und noch ist durch die Wirkungen, die fort und fort von ihm ausgehen, in die Welt.

Ja, frage die Tatsachen! Was sagen sie? Sie antworten, was einst Petrus über dieses Kindes Lebenstage gesagt hat: „Derweilt durchwandelte Wohltaten spendend ist er hindurchgeschritten durch die Menschheit." Ja gewiß: Wohltaten spendend, und was für Wohltaten! Das Joch der Sklaven hat er zerbrochen. Dem Manne der Arbeit hat die Arbeit geadelt. Das Weib hat er herausgerissen aus dem Abgrund, in den die wilde Leidenschaft des Mannes es hinabgestoßen. Den Menschen allen hat er Menschenrechte gebracht. Dem Schwachen Schutz gegeben gegen die entwürdigende Knechtschaft des Starken. Den Verlassenen hat er Tröster in seine Verlassenheit gesandt und den Elenden heilende Liebe in seinem Elend. Wo der Haß seine Wunden schlug, hat er den Friedensengel gesandt, die Wunden zu heilen. Dem Kriegsläufen der Selbstsucht und Bedürftigkeit hat er den Friedensruf der Liebe und Beglückung entgegengestellt. Gegen die ausdauernde Habgier des unersättlichen Mammonismus hat er die soziale Gerechtigkeit aufgerufen: kurz, der Selbstsucht und ihrem Reich hat er die Liebe und deren Reich gegenübergestellt.

Und nicht bloß einmal hat er das getan: Fort und fort durch alle Jahrhunderte hindurch tut er es noch und wird es immerfort tun. Denn er und sein Werk sind unsterblich, weil Gottes.

So nämlich, wie er damals die Menschen, die seines Geistes Hauch verspürten, umgewandelt hat zu neuen Menschen, so tut er das heute noch. Nicht von außen her will er der Menschheit Rettung bringen; nein, von innen heraus, von ihrem Zentrum, vom Menschenherzen aus. Ist erst das einmal umgewandelt, ist erst das einmal erfüllt von seinem Geiste, dann ersteben der Menschheit soziale Heiler, die Wegbahner einer neuen, besseren Zeit.

Das sind jene, von deren Tätigkeit der göttliche Heiland gesagt hat: „Wer an mich glaubt, von dem wie Ströme lebendigen Wassers ausgehen" (Joh. 7, 38).

In tosendem Schall stürzen die Wasser des Niagara in die Tiefe. Wehe dem, der in die reißende Macht Stromes gerät. Rettungslos wird er mit hergerissen in Tiefe. Heute hat moderne Technik die Macht des Elements dienstbar gemacht und übertragt jetzt dieselbe weit hin ins Land als Licht- und Maschinenkraft im Dienste Menschheit.

Dem vergleichbar ist das Menschenherz mit seinen Leidschaften. Gleich einem wilden Strom, der in wildester Stromschnellen und Fällen sich hinabstürzt, so drau jene daher. Wehe dem, der in diesen brausenden Wogen gerät! Er wird mit fortgerissen und in die Tiefe gestürzt, er kläglich zerschellt.

Nun diese Kraft dienstbar zu machen, daß sie nicht verderbend einherstürme auf der eigenen Spur, sondern diene der Hebung der Menschheit und deren Fortschritt, ist das Wunderwerk Christi, der seinen Geist in die Herzen gebracht, der, modern gesprochen, das Menschenherz macht einer elektrischen Kraftstation, von der in tausend Verbindungen Kräfte ausstrahlen, die wirksam tätig sind für das Wohl der Menschheit und deren geistigen und sittlichen Fortschritt.

Darum: Laßt uns nach Bethlehem gehen, um dort an der Krippe des menschgewordenen Gottessohnes jenen Geist der Liebe zu empfangen, der ihn selbst von den Himmelshöhen herabgeführt, um der Menschen Heiland zu werden.

Winter-Pflanzenschmuck.

Von G. Heid.

(Nachdruck verboten.)

Die Pelargonien, Petunien, Lobelien haben so bunt, dankbar, so freudig geblüht, den ganzen Sommer hindurch und nun ist der schöne Fenster- und Balkonschmuck verwelkt. Leider schon um die Blumengärte, man meint, das Haus könnte einen kahler vor, nicht so freundlich mehr, wie im Sommer. Der Winter ist doch ein arger Gast.

Aber wer lagt denn, daß man die Fensterbänke und -nische diesen Blumenkasten und -töpfe gelassen haben, wer ja, denn, daß sie jetzt leer bleiben sollen? Haben wir denn nicht das den Blumenflor ersetzen kann?

Freilich, Blumen gibts im Winter da draußen nicht, al höchstens Eisblumen, und die wachsen auch nur auf den Fensterscheiben an der Innenseite. Aber in der grauen oder weißen Winterzeit da er weit auch schon ein freundlich Grün unser Auge, und so wollen wir unser Haus mit diesem lebendigen Grün schmücken. Die Blumenkästen sollen eine ganz hübsche Bepflanzung erhalten. Wer man aber bis jetzt noch keine solchen Kasten besitzt, der beschaffe sich doch welche, es ist ja kein Raub, das nicht einen Pflanzenschmuck vertragen, das nicht durch einen solchen freundlicher, wohnlicher aussehen würde.

Die jungen Leser, die eine ein wenig geschickte Hand haben und mit Säge und Hammer umzugehen wissen, können sich die Kästen mit Leichtigkeit selbst herstellen. Eine Vorlage hierzu ist allerwärts an den Schaufenstern zu finden. Alle Kistenbretter, wenn sie gut abgehobelt sind, lassen sich wohl verwenden. Der richtige Kasten erhält einen metallenen Anstrich von Oelfarbe, am besten in der Farbe der Fensterbank, wenn dieselbe auch gestrichen ist, sonst aber in einer einfachen grauen Steinfarbe. Will man noch ein übriges tun, so pinselt man in gewissen Abständen je drei senkrechte blaue oder rote Linien, das hebt die eintönige und glatte Fläche, ohne aber einen unruhigen und störenden Eindruck zu machen. Die Kasten werden nun mit guter Gartenerde gefüllt.

Und das Pflanzmaterial?

Wir haben da zunächst die Fichte. Ganz junge Pflanzen sind in den Gärtnereien und Baumschulen, deren Besitzer auch mit der Anzucht von Koniferen befaßen, billig zu haben. Dazu seien solche junge Nadelholzpflanzen ganz besonders empfohlen, die in einige wenige Nadelholzpflanzen ganz reizend sind. Das ist eine so einzige wenige Bepflanzung, wie sie besser nicht angebracht werden kann. Wir wollen aber nun nicht die Fichte oder Rottanne (Picea excelsa) mit der Eibel- oder Weißtanne (Abies pectinata) verwechseln. Die beiden Tannenarten sind, besonders in ihrer Jugendzustande, sich sehr ähnlich. Aber interessant wird es doch für uns sein, die beiden unterscheidenden Merkmale herauszufinden und sie dann einzuprägen. Wir wollen unsere Pfleglinge doch genauer kennen.

Die Pflanzen kommen nun in die Kästen, so dicht, daß die Zweigspitzen in einander kreuzen oder sich berühren. Dann werden sie eingegossen. Eine weitere Pflege wird während des Winters kaum notwendig sein. Wenn aber der Vorfrühling eintritt und trockenes Wetter bringt, dann darf aber auch nicht vergessen werden, nachzusehen, ob auch nicht die

„Das Aergernis."

Roman von Don Pedro A. de Alarcón.

Nach der 8. Auflage des Spanischen übersetzt von Ebbo Sina.

25) (Nachdruck verboten.)

Diego war zunächst sehr betroffen; dann sann er nach und sprach:

„Ich begreife, Du wollst dem Glück seine Gunst vergelten; Du wünschst, irgendjam zu werden. Die Pflichten auferlegen, zu jemandes Glück beizutragen."

„Du hast in meinem Herzen gelesen!" rief ich in unerklärlicher Rührung aus.

Er drückte mich ebenso gerührt wie ich in seine Arme und fuhr fort:

„Auch Du scheinst in meinem Herzen gelesen zu haben. Da Du mir rietest, mich zu verheiraten; Seitdem dank Deiner Empfehlung meine ärztliche Praxis wächst wie der Schaum am Meere, seitdem ich, dank der Summe, die Du mir geliehen, so herrlich eingerichtet bin in meinem Hause, das für mich allein viel zu schön und zu groß ist, und namentlich, seitdem ich sehe, wie glücklich Du bist und im Begriffe stehst, mich wegen Deines Ablaßpostens zu verlassen, läßt mir der Gedanke keine Ruhe, Gregoria zu schreiben und ihr die Nachricht zu geben, die sie seit so vielen Jahren erwartet, daß nämlich Diego nichts dagegen hat, sie sein Weib zu nennen."

„Glück auf Diego Diego!" rief ich aus, indem ich ihn in meine Arme schloß.

Und wir weinten wie zwei kleine Buben.

„Ich sehe voraus," fuhr mein Freund fort, „daß Du wie ich vor Freude weinst, in der Voraussicht des Glückes, das uns noch vorbehalten ist, und hoffe, daß diese Tränen nicht dem Abschied von unserer Junggesellenfreundschaft geweiht sein sollen."

„Welcher Unsinn!" versetzte ich warm. „Im Gegenteil, unsere Freundschaft soll nur durch ein neues Band befestigt werden; durch der Liebe, die sicherlich unter Frauen meinesgleichen haben werden . . . — So müssen sie gute Freundinnen werden, wie wir Freunde sind."

„Wie Geschwister wollen wir sein!" bekräftigte Diego. „Gregoria hat Dich schon gern, ohne Dich noch gekannt zu haben. Mein Wunsch wäre gewesen, daß Du sie vor Deiner Abreise gesehen und näher kennen gelernt hättest, damit Dir Deine Meinung über sie sagen könntest, solange sie noch nicht mit mir verlobt ist. Aber sie ist seit einem Monat in Carrion, von wo sie erst nach der Kirmes zurückkommt. Was ist mir also übrig, als meine Erklärung zu verschieben. Du brauchst dich deren es bleibt dabei: mein größtes Unglück wäre mit einem Weib verheiratet zu sein, das nicht nach Deinem Geschmack wäre! Die Hauptsache ist, daß Du in London bleibst!"

„Höchstens sechs Monate . . . — Das ist die Zeit, die ich mir selbst gesetzt habe, um endgültig über meine Zukunft zu entscheiden."

„Zudellos! Ich werde mich in Geduld fassen, bis Du zurückkehrst. Was sollte ich in dieser oder jeder anderen ernsten Lebenslage ohne Dich anfangen? — Ich werde alt, sobald es an der Zeit ist, Dich bitten, mir das Jawort meiner Jugendlieben zu holen, den Brautkranz zu machen und meine Kinder aus der Taufe zu heben, damit sie an Ter einen zweiten Vater haben für den Fall, daß dem Verstorbenen Leben, die tägliche Gefahr umschwebt, mich, wie ich so gern sage, vor der Zeit umbringt . . . — Aber laß uns auch von Deiner Braut sprechen. . . . Natürlich hast Du noch gar keine, sonst hätte ich es eher gewußt, als Du selbst . . ."

„Ich habe eine und habe keine," versetzte ich. „Ich kann mich nicht anders ausdrücken, weil, wie Du wohl weißt, es nur ein Weib auf der Welt gibt, der ich mein Herz und meinen Namen schenken möchte . . ."

„Wie? . . . Gabriela?" rief Diego erstaunt aus. „Denkst Du noch immer an die Nichte Matildens?"

„Ich habe nie aufgehört, an meinen Schutzengel zu denken!" antwortete ich feierlich.

Diego, welcher, wie Ihnen bekannt ist, seine guten und damals einen sehr bösen Tage hatte, stimmte in den verehrungsvollen Ton mit ein, den ich anschlug, und sprach gelassen Hauptes:

„Du hast recht, — Gabriela ist trotz aller ihrer Sonderbarkeiten das einzige Weib, das Dich glücklich machen kann, und auch das einzige, das Dein Herz zu besitzen verdient, wenn Dein eigenes Herz sich läuterte . . . Es fragt sich nur, wie sie sich bestimmen lassen könnte, Dich zu heiraten . . ."

„Das sollst Du während meiner Abwesenheit ergründen. Du allein hast soviel Geist für mich übrig, und auch Du allein besitzest Witz, Taktsalt und Ueberredungskunst genug, um sie meinen Absichten geneigt zu machen."

„Ist sie noch immer im Kloster?"

„Ich weiß nicht, aber ich halte es für wahrscheinlich. Seit zwei Jahren bin ich nicht mehr in der Nähe des frommen Hauses gewesen . . .; und nach dem, was ich in jenen zwei Jahren aus meinem Herzen, meinem Kopf und meinem Gedächtnis gemacht habe, wage ich nicht, es zu betreten und vor den Personen, bei denen allein ich noch nach der erfundigen könnte, Gabrielas Namen auszusprechen . . . — Es käme mir wie ein Gottesraub, eine Tempelschändung vor! — Du allein mußt alles hast meiner tun: sie aufmuntern, sie finden, wo auch immer sie sich verborgen halte, ihr sagen, daß ich ein anderer Mensch geworden bin, sie überzeugen, daß es in Zukunft für mich kein anderes Vergnügen soll als sie, keine andere Tröstung und Erholung als die Betrachtung ihres holden Bildes, wie ich es auf dem Grunde meiner Seele trage. Verbiete ihr dies alles ohne Bangen, sie zu heiraten! . . . Dein Gedächtnis meiner Mutter schwöre ich Dir, daß es Dich nie gereuen soll, Dich für mich bei ihr verbürgt zu haben! — Aus dem Grabe soll sie, die mich unter dem Herzen getragen, mir fluchen, wenn ich je diesen Schwur breche."

„Genug," antwortete Diego mit dem Ausdruck einer Befriedigung, die sich mir entfremdete. „Gabriela soll die Deine werden! Die Freundschaft, die ich zu Dir hege, und der Glaube, den ich allein schenke, was Du mir in meinen Deiner Mutter geschworen, — ach, daß ich nicht bei dem einer Mutter schwören kann — sollen mir als Sturmdoch und Kriegsmacht dienen, um die Mauern des Klosters umzustürzen und den noch festen Widerstand Deiner Angebeteten zu bezwingen!"

„Auf Dich verlasse ich!" antwortete ich ihm und umarmte ihn von neuem.

Dann brach ich nach London auf.

10.

Diego als Gewährsmann Fabians.

Fünf Monate hindurch erwähnte Diego Gabriela gar nicht in seinen Briefen, sondern beschränkte sich darauf, meine häufigen Anfragen mit den kurzen Worten abzutun: „Deine An...eigenheit läuft auf meine Rechnung. Daß mich nur sorgen!" — Nach Ablauf jener Zeit aber, als ich schon alle Hoffnung aufzugeben begann, schrieb er mir den Brief, den Sie gleich hören sollen.

Sein Inhalt war: Sie ebenso sehr wundern, wie er mich damals überraschte obwohl ich meinen Freund schon kannte und wußte, wie weit seine entschlossenheit, seine Unerschrockenheit, sein geistreicher Witz oder achtungsbetonerzeugt und alle andere Mittel reichten, womit die Natur ihn ausgerüstet hatte, um seine Mitmenschen unter die Herrschaft seines Geistes und Willens zu bringen. So bin ich der erste, der bezeugt, daß nur er imstande war, die wirklich den Wunder zu verrichten, von denen er mir in folgenden Briefe Kunde gab:

„Alterlezhofen, Fabian, Graf Fabian, mein teurer Fabian! Als Hausarzt des Klosters der ***, eine ganz unentrinnbare Stelle, die ich vor drei Monaten freiwillig gegen die gut honorierte im Hospital vertauscht habe, — was den weiteren Sinn hat, daß Du mir vor Gott so und sonst Rosalen kaufbelt; — als dieser Freund jener Mutter Aebtissin, die Dich eines Tages so gänzlich abhängig sich, im Besitz ihres ganzen Vertrauens, ihrer höchsten Verehrung und ihrer fürchterlichsten Angst (denn die gute Dame hat sich in den Kopf gesetzt, sie würde mal sterben, bis ich wollte, und sie würde überhaupt nicht sterben, wenn ich nicht wollte); — und schließlich als gesetzmäßiger Vertrauter und halt brüderlicher Freund einer begünstigten Aragonesin namens Gabriela de la Guardia, die seit beträchtlicher Zeit in dem frommen Asyl Gott dient . . . und Feinderingen anfängt. — Habe ich das Vergnügen, Dir mitzuteilen, daß in besagtem Kloster täglich vertrauenswürdige — durch Beichtväter, Küster und Küchenmeister — vermittelte Berichte über das musterhafte Leben eintreffen welches Du an den Ufern der Themse führst, unter meinem wöchentlichen Beifall, versteht sich.

Es wird wichtig gesprochen von den reichen Almosen, die Du an die armen Katholiken des Landes und an die aus Italien und Portugal ausgewanderten Papisten spendest; wie Du den verschiedenen Kirchen und Kapellen Londons

Anzeigenpreis: ...

u trocken ist, denn die Nadelhölzer sind gegen Trockenheit empfindlich. Aber gegen den Winterfrost muß doch Schutz gegeben werden. Da ist es sehr ratsam, den oben eine Lage Moos zu geben, das hält ja auch recht aus. Die Rück- und Seitenwände sind ja bereits durch Mauer geschützt, aber die Vorderseite ist dem Froste zu ausgesetzt. Hier dürfte schon das Belegen mit Tannenreisig einigen Schutz gewähren. Sie können durch Umwickeln des ganzen Kastens mit Bindfaden genügenden Halt geben. Das muß aber auch wieder sauber gemacht werden, da eine neue Ausschmückung dadurch entsteht. Diese kann noch erhöht werden, wenn an den Zweigen Tannenzapfen herunterhängen. Auf den Spaziergängen im Spätherbst ist solches Material im Walde, auch in Anlagen, wo das Sammeln derselben gestattet ist, reichlich zu haben.

Man sieht auch wohl in den Blumenläden solche kleine Tannen in Töpfen zum Verkauf ausgestellt. Diese tragen ganz kleine Zapfen an ihren Zweigen. Lärchenzapfen ähnliche sind es, denn ein so winziger Baum würde doch keine großen Fichtenzapfen tragen können. Das ließe sich machen, und doch möchte ich davon abraten. Warum? Es liegt doch auf der Hand: eine Fichte kann keine Lärchenzapfen tragen. Also wollen wir nichts machen, was gegen die Natur verstößt.

Im Frühjahr, wenn unsere Kästen den Sommerblumenflor aufnehmen sollen, dann pflanzen wir unseren Winterschmuck auf eine freie, etwas schattig gelegene Stelle im Garten, damit er zum folgenden Winter wieder seinen Dienst tun kann. Bald aber werden die Tännchen zu groß werden; dann läßt sich vielleicht im Garten eine hübsche Tannengruppe anlegen, die, wenn sie auch dort zu groß und hinderlich werden sollte, ein paar Jahre lang den Weihnachtsbaum liefern könnte. Das wäre für uns ein kostenloser und doch so wertvoller Baum für das frohe Christfest. Bis dahin ist aber noch etwas weit.

Noch interessanter könnte sich die Beschaffung, Herstellung und Bepflanzung der Winterkästen gestalten, wenn wir das Pflanzmaterial dazu auch selbst aus Samen heranzögen. Ja den Samen noch gar selbst sammelten. Wir haben ja die Tannenzapfen. Lösen wir die Schuppen ab, so finden wir unter jeder ein Samenkorn gebettet. Ein einziger Zapfen liefert schon eine ganze Samenmenge. Im Garten steht uns wohl ein kleines Beet zur Verfügung. Dort streuen wir den Samen aus und werden schon im nächsten Frühjahr die Freude haben, die jungen Pflänzchen aufgehen zu sehen. Die Saat muß nun stets von Unkraut reingehalten und bei Trockenheit begossen werden. In drei Jahren etwa beziehen wir die Winterpflanzung unserer Fensterkästen aus den eigenen Baumschulen.

Wir haben nun stets von der Tanne und Fichte geredet, aber es steht uns doch noch mancherlei anderes Wintergrün zur Verfügung. Da ist die langnadelige Kiefer, die gemeine Kiefer unserer Wälder (Pinus silvestris). Auch in jungem Zustande ist sie ein reizendes Gewächs und für unseren Zweck wohl geeignet. Die hübschen Kiefernzapfen dürften auch leicht zu beschaffen sein, aber der Same ist dann meist schon ausgefallen. Gar reizend ist der junge Wacholder (Juniperus communis); mit seinem grünen Säulchen bildet er eine hübsche Bepflanzung. Nicht minder schön ist er später im Garten, und wenn er dort schließlich zu einer dichten Gruppe herangewachsen ist, dann bietet er für manche Vögel eine willkommene Nistgelegenheit; und seine aromatisch duftenden Scheinbeeren werden von ihnen auch nicht verschmäht werden.

Das sind alles Gewächse, die in unseren Wäldern heimisch sind, die also auch den stärksten Winter aushalten. Wir dürfen aber noch weitergehen und Koniferen anderer Länder zu unserem Zwecke verwenden. Es sei nur der morgen- und abendländische Lebensbaum erwähnt. Doch hier wird der Handelsgärtner aushelfen müssen. Falls der junge Gärtner und Gartenfreund aber einige Erfahrung in der Anzucht aus Stecklingen hat, so wird er sich aus solchen ein schönes Koniferen-Pflanzensortiment heranziehen können. Es gibt wunderschöne, formen- und farbenreiche Arten, womit die mannigfaltigste und abwechselungsreichste Bepflanzung der Blumenkästen zum Fensterschmuck hergestellt werden kann.

Die Zukunftsschlacht.

Eine militärische Plauderei.

(Nachdruck verboten.)

Der russisch-japanische Krieg hat in ganz besonderer Weise der Welt gezeigt, welche ungeheueren Umwälzungen und Verbesserungen sich auf allen Gebieten des Waffen- und Heerwesens vollzogen haben.

Die großen Fortschritte der Technik haben den modernen Heeren Waffen von so bedeutender Leistungsfähigkeit geschaffen, daß beispielsweise die gegenwärtige Feuergeschwindigkeit der Feldartillerie zehnmal so groß als im Feldzug 1870 ist und ihre Wirkung gegen lebende Ziele als eine 50- bis 60fache bewertet werden muß. Dabei gibt es kein Rasten noch Rosten in der Entwickelung. Alle Tage können uns wieder neue kriegstechnische Erfindungen bringen, welche die Wirkung der modernen Waffen immer mörderischer gestalten, das Nachrichten-, Signal- und Transportwesen immer mehr vervollkommnen.

Mit Recht drängt sich da die Frage auf: wie wird es werden, wenn ein europäischer Krieg entbrennt, wenn die Kriegsfurie in hochkultivierten Ländern wütet und gleichwertige Gegner sich bekämpfen, deren Kriegsrüstungen den modernsten Anforderungen entsprechen? Diese Frage ist für uns um so berechtigter, als die politische Entwickelung der letzten Jahre die Möglichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und anderen Mächten mehr als einmal näherrückte.

Von aktuellem Werte dürfte es daher sein, daß soeben ein Buch aus der Feder des als Militärschriftsteller wohlbekannten Majors Hoppenstedt erschienen ist,*) das auf streng wissenschaftlicher Grundlage und frei von phantastischen Zukunftsträumen nach den Feldzugserfahrungen der letzten Jahre und den neuesten taktischen Grundsätzen und technischen Errungenschaften ein lebendiges Bild der Zukunftsschlacht gibt. Es ist so frisch und anschaulich geschrieben, daß das Buch nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den Laien von größtem Interesse sein dürfte. Wir sehen da zunächst eine deutsche und eine französische Armee in breiter Front im Anmarsch begriffen. Weit voraus die Aufklärungseskadrons mit zahlreichen Patrouillen, die erkundend und verschleiernd die Fühlung mit dem Gegner aufnehmen. Dahinter die Kavalleriedivisionen als fester Rückhalt für die Aufklärung folgend, die vermittelst Funken- oder Drahttelegraphie, Brieftauben und Motorradfahrern Verbindung mit der auf 1—2 Tagemärsche folgenden Infanterie und weiter rückwärts halten. In den Lüften begleiten lenkbare, zigarrenförmige Luftballons den Vormarsch und gestatten auf etwa 15 Kilometer nach vorn eine Erkundung, deren Ergebnis durch optische Signale oder schriftliche Meldungen übermittelt wird.

Nun folgen die ersten Zusammenstöße der Kavalleriemassen, und schon zeigt es sich, daß die Zeit der für beide Teile verlustreichen Attacken vorüber ist und daß der Vorteil derjenigen Kavallerie zufällt, die rechtzeitig und ausgiebig vom Karabiner Gebrauch zu machen versteht.

Ein gewichtiges Wort sprechen bei diesen ersten Kämpfen die mit automatischen Schnellfeuerkanonen versehenen Panzerautos der Kavalleriedivisionen, und rechtzeitig treffen Radfahrerkompagnien zu ihrer wirksamen Unterstützung ein. Besonders auf französischer Seite sind diese letzteren sehr gut ausgebildet und äußerst beweglich. Sie kämpfen — das leichte niedrige Rad zusammengelegt auf dem Rücken — wie Infanterie-Schützenlinien und erfüllen auch sonst mannigfache Aufgaben: wie Zerstörungen, Ueberfälle von Kolonnen und Trains, überall Schrecken und Verwirrung verbreitend und spurlos verschwindend, ehe die Ueberraschung des Gegners sich gelegt hat. Die sich nun allmählich entwickelnde Schlacht der großen Massen bietet eine Fülle fesselnder Episoden. Dort, in jener Schlucht liegt ein französisches Bataillon. Der Kommandeur verfolgt aufmerksam die Bewegung einer Erkundungspatrouille. Schlangenartig gleiten die Leute vorwärts. Der Führer der Patrouille zeigt durch senkrechtes Halten einer Winkerflagge an, wo das Gelände noch Deckung gewährt. Plötzlich kracht eine Salve aus 4—5 feindlichen Gewehren, die Patrouilleure stürzen zusammen. Die Flagge sinkt. „So, meine Herren," sagt Major Henry, das Glas absetzend, „jetzt sind wir über die Deckung im Gelände unterrichtet."

Ein anderes Bild. Um 1 Uhr nimmt das Stilleben der Jäger, die jenes Wäldchen besetzt haben, ein jähes Ende, es beginnt die artilleristische Feuerkonzentration auf das Waldstück. Wie ein Wolkenbruch senken sich die gewaltigen Eisenmassen auf den verhältnismäßig engbegrenzten Raum nieder. Es sind durchweg Vollgeschosse, die den Waldboden aufwühlen, die Bäume zum Stürzen bringen, die Deckungen des Schützengrabens durchschlagen, diesen bloßlegen und mit Aesten und Zweigen besäen. Gewaltiger noch wirken die Brisanzgranaten durch ihre Zerstörungskraft, ihre giftigen Gase und nervenerschütterndes Getöse. Nach viertelstündiger Beschießung tränkt Jägerblut reichlich den Waldboden, retten sich die Ueberbleibsel der Waldbesatzung in den Südteil des Waldstückes oder finden bei den Maschinengewehren einen vom Artilleriefeuer unberührt bleibenden Zufluchtsort.

In sehr anschaulicher Weise wird der nächtliche Angriff auf ein Dorf geschildert:

Ein leises Klirren durchläuft die Reihen: die Bajonetts werden aufgepflanzt. Ein leichtes Leuchten geht von ihnen aus, denn man hat verabsäumt, sie zu schwärzen. Und jetzt gerade werfen die Scheinwerfer ihr Licht auf die sich ordnenden Massen. Lautlos gleiten diese zur Erde und bleiben regungslos liegen, aber bereits sind sie entdeckt, wenigstens beginnt es im Dorfrand zu knallen. Doch das Feuer findet keine Antwort. Das Schießen ist verboten, die Gewehre sind entladen.

Wenig später haben alle Sturmkolonnen Anschluß gefunden, ein Strohwisch flammt auf — das Zeichen zum gemeinsamen Vorgehen. Wieder das blendende Licht des Scheinwerfers. Das schwächer gewordene Feuer des Dorfverteidigers flackert erneut auf, deutlich sieht man das Lichterreihe des Mündungsfeuers und mit dem Knattern der Kleinreihe des Mündungsfeuers und mit dem Knattern der Kleingewehre verbindet sich der Hall des groben Geschützes. Immer häufiger sinken Getroffene, vielleicht von Angst verzehrt auch manche Ungetroffene zu Boden. Da beginnt irgendwo Trommelschlag, anderorts mit Hörnerklang vermischt wird er aufgenommen, jetzt lärmt er auf der ganzen Linie, erweckt in einzelnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit, löst den Alb beklemmender Bangigkeit und erregt das Blut. Der Schritt wird lebhafter, wird zum Marsch! Marsch! Ein wildes, Ohr und Herz betäubendes „En avant" spült auch die letzten Bedenken hinweg — — und der Dorfrand ist erstürmt.

Das sind nur einige Augenblicksbilder, Ausschnitte aus der großzügigen und geschlossenen Darstellung der Zukunftsschlacht, wie sie Hoppenstedts Buch enthält. Außerordentlich bemerkenswert ist darin die scharfe Betonung der Unterschiede zwischen der neuen französischen Infanterie-Fechtweise und Artillerietaktik und den deutschen Auffassungen von diesen Kampfarten. Die wichtigsten militärischen Tagesfragen werden von dem Verfasser sachgemäß erörtert, und es geht aus seinen Darlegungen hervor, wie ernste und hohe Anforderungen ein Zukunftskrieg an den deutschen Vaterlandsverteidiger stellen würde. . . .

v. —e—

*) Die Schlacht der Zukunft. Von Hoppenstedt, Major und Bataillons-Kommandeur im Füsilierregiment 40. Berlin 1907. E. S. Mittler u. S.

Skulpturen aus Zement.

Von Fred Hood.

(Nachdruck verboten.)

Während die vorzüglichen Eigenschaften des Zements den Architekten und Ingenieuren allgemein bekannt sind, wie die außerordentliche Entwicklung der Zementbauweise in unserer Zeit aufs deutlichste beweist, ist die Verwendung von Zement für rein künstlerische Zwecke eigentlich noch nicht über die Anfänge hinausgekommen. Es werden allerdings seit langem für den Hochbau Ornamente und figürliche Arbeiten mannigfacher Art aus Zement gegossen, aber diese Anfertigung der Bauartikel geschieht nach denselben Prinzipien, wenngleich auch nicht nach derselben Technik, wie die Herstellung konstruktiver Teile — man hat sozusagen die künstlerischen Möglichkeiten und Effekte des Materials noch nicht ermittelt. Ich darf sogar sagen, daß man im allgemeinen einen ganz verkehrten Weg eingeschlagen hat, indem man die Rauheit und die Färbung des Zements, namentlich des Portlandzements, zu überwinden trachtete. Schon das ist kein künstlerisches Prinzip — man wird die Grundsätze für die künstlerische Behandlung des Zements aus der Natur des Materials ableiten müssen.

Das Streben, den Skulpturen aus Zement eine möglichst glatte Oberfläche und eine heitere Färbung zu verleihen, ist wohl im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß den betreffenden Bildhauern die Arbeiten in Gips und Stuck vorschwebten; aber die weiße Färbung oder helle Tönung und die gleichmäßige feinkörnige Struktur ist wohl dem Guß eigentümlich, widerstreitet aber der Natur des Zements. Erst in jüngster Zeit haben einige Bildhauer und Kunststeinwerke einen neuen Weg eingeschlagen; sie sagten sich, gerade die Rauheit des mit Sand versetzten Zements sei zur Erzielung gewisser künstlerischer Effekte geeignet; denn auch gewisse Natursteine zeigen eine derartig rauhe, löcherige Beschaffenheit, so z. B. verschiedene vulkanische Gebilde. Endlich führte die Beobachtung, daß der rauh behandelte Zementguß häufig den Eindruck verwitterten Gesteins hervorruft, zur Nachbildung alter, vom Zahn der Zeit angegriffenen Skulpturen, oder man gab auch modernen Arbeiten den Charakter alter Bildwerke. Es läßt sich nicht leugnen, daß verwitterte Steinreliefs und Skulpturen einen eigenen Reiz besitzen; und wenn es gerechtfertigt erscheint, modernen Bronzen eine künstlerische Patina zu verleihen, so wird man auch Statuen von Stein durch künstliche Mittel mit gewissen Anzeichen des Alters und der Verwitterung versehen dürfen. Bei Arbeiten in Naturstein sind allerdings gewisse gewaltsame Mittel zur Erreichung dieses Zweckes erforderlich, während bei Arbeiten in Zement dieser Effekt mit ziemlich geringer Mühe zu erreichen ist. Die glückliche Nachbildung eines Münchener Brunnens in Kunststein auf der Bayerischen Jubiläums-Ausstellung und andere Zementarbeiten mit rauher, fast löcheriger Oberfläche auf derselben Ausstellung zeigen ungefähr, in welcher Weise man bildnerische Arbeiten aus Zement behandeln soll. Die Färbung ist nicht ganz zu verwerfen, nur sollte man allein Färbungen wählen, welche die dunkle Tönung etwas mildern und das Material dem Steincharakter etwas näher bringen, ohne seine wahre Natur zu verschleiern.

Das Färben des Zements ist mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft. Einige Farben wirken chemisch auf ihn ein, indem sie den Farbenton der Mischung verändern und unschöne Flecke ergeben. Andere Farbstoffe beeinträchtigen die Bindekraft des Zements. Andererseits verändert auch die Sonne, der größere oder geringere Grad des Abbindens und Trocknens bezw. auch der Grad der Feuchtigkeit die Färbung ja sogar den natürlichen grauen oder grünlichen Ton. Auch auf die Art der Färbemethode kommt es an. Man wird bei Versuchen finden, daß es bei manchen Mischungen vorteilhaft ist, die ganze Masse mit der Farbe zu durchtränken, während man in anderen Fällen gute Resultate dadurch erzielen wird, daß man die Farbe nur in dünner Schicht auf die Innenseite der Form bringt, in welche man nun die Zementmasse gießt oder eindrückt. Auf diese Weise erhält das Arbeitsstück nur eine dünne Farbschicht, die sich während des Erhärtens der Oberfläche mit dem Zement fest verbindet. Auf diese Art soll z. B. ein amerikanischer Künstler Mercer hübsche Effekte erzielt haben.

Die Erzielung der steinartigen Struktur scheint von gewissen Zufällen abzuhängen, die noch nicht hinlänglich geklärt sind. Oft findet man, daß Teile der Masse, welche neben die Form gefallen sind, eine ganz naturgetreue Steinstruktur aufweisen, während man sie in der Form nicht erreichen kann und die geformten Stücke eine seltsame und unschöne Oberfläche erhalten. Ist die Masse nicht plastisch genug, so kann das Anrühren des Materials mit einem reichlichen Wasserquantum häßliche Flecke auf der Oberfläche erzeugen, die durch die feinsten an einzelnen Stellen angesammelten Teilchen gebildet werden. Verwendet man aber, um diesen Uebelstand zu vermeiden, die Masse zu trocken, dann füllt sie nicht vollkommen die Form aus, so daß sich nun erst recht ein ganz unzulängliches Resultat ergibt.

Diese Mängel können auf verschiedene Weise vermieden werden, nur lassen sich keine allgemein gültigen Regeln aufstellen, man muß vielmehr probieren, mit welchen Maßregeln man bei einer vorliegenden Zementsorte am weitesten kommt. Vor allen Dingen soll man den Zement nicht als Hauptmasse, sondern im wesentlichen als Bindemittel benutzen, das den Sand und Kies zu einer plastischen Masse zu vereinigen hat. Je nach der Beschaffenheit der Probe wird man dann grobe oder feine Materialien zusetzen müssen, etwa wie der Keramiker seinem Ton durch Zusatz von Sand, Ziegelmehl bezw. durch Zusatz eines besonders fetten Tons magerer oder fetter macht — je nachdem es die Arbeit erfordert. Die Magerungsmittel für Zement können von sehr verschiedener Beschaffenheit sein, sie werden vielfach auch von der beabsichtigten künstlerischen Wirkung abhängig; es ist hier gleichsam alles noch erlaubt — wenigstens für die Arbeit im Atelier — da wir tatsächlich auf diesem Gebiete über das Stadium der Experimente noch nicht hinausgekommen sind. Eine originelle Methode, den künstlerischen Arbeiten den eigenartigen Charakter vom Alter zerfressenen Gesteins zu geben, besteht z. B. darin, daß man die Form selbst innen mit einer körnigen Schicht überzieht, die in der plastischen Masse die gewünschte Rauheit, Kerbung u. s. w. hervorruft.

Diese Vorstudien machen viel Arbeit und beanspruchen viel Zeit; hat man aber mit einer bestimmten Mischung und einer ausgeprobten Methode ein günstiges Resultat erreicht, so kann man jedes Kunstwerk auf diese Weise reproduzieren und eine große Zahl gleichartiger Abgüsse erzielen.

Selbstverständlich ist dies nicht der einzige Weg, künstlerische Effekte aus der Natur des Zements bezw. des Zementmörtels abzuleiten; wir können aber jedenfalls aus dem Beispiel entnehmen, wie wenig angebracht es ist, eine elegante Glätte bei einem Material anzustreben, das gerade zu einer Nachbildung rauher, felsiger Struktur geeignet ist. Damit ist im Grunde schon die Bahn vorgezeichnet, auf welcher sich die künstlerischen Bestrebungen auf diesem Gebiete hauptsächlich bewegen sollten.

Prof. Kochs Erfolge gegen die Schlafkrankheit.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die amtlichen Berichte Robert Kochs an den Staatssekretär des Innern über den bisherigen Verlauf des deutschen Unternehmens zur Erforschung der Schlafkrankheit in Ostafrika. Koch hat im ganzen vier Berichte erstattet. Der erste stammt aus Amani im Bezirk Tanga, Deutsch-Ostafrika, vom 10. Juni 1906, der zweite aus Muansa am Südufer des Viktoria-Nyanza, Deutsch-Ostafrika, vom 31. Juli, der dritte und vierte aus Sese bei Entebbe in Britisch-Ostafrika, vom 15. Oktober und 5. November. Die Berichte beziehen sich auf die Fliegen (Glossinen), die die Uebertragung der Schlafkrankheit vermitteln, ihr Vorkommen, ihre Lebensweise, ferner auf die bei diesen Fliegen und bei anderen Tieren (z. B. Krokodilen) vorkommenden Trypanosomen, insbesondere das Trypanosoma gambiense als Ursache der Schlafkrankheit, auf das Aufsuchen von Krankheitsfällen unter der Bevölkerung, auf die Untersuchung und Behandlung von Kranken usw. In bezug auf die Behandlung hofft man in dem Atoxyl, einer Arsenverbindung, ein Mittel erkannt zu haben, das bei der Schlafkrankheit in ähnlicher Weise wirkt, wie das Chinin bei der Malaria.

Den Berichten entnehmen wir folgendes:

Die Glossinen halten sich in der Gefangenschaft in der Regel nur wenige Tage, und es gehört eine Menge von Kunstgriffen dazu, namentlich in bezug auf Handierung, Fütterung, Gefäße, in welchen die Fliegen untergebracht sind, um sie längere Zeit am Leben zu erhalten und sogar zur Vermehrung zu bringen. Hierin hat es Feldwebel Sacher unter Leitung von Oberarzt Kudicke zu einer großen Fertigkeit gebracht. Nicht wenige von diesen Fliegen haben sich in der Gefangenschaft Monate lang, einzelne bis zu vier Monaten und darüber gehalten und sich so eingewöhnt, daß sie auch Nachkommen geliefert haben. Von einer Gl. fusca ist es beispielsweise gelungen, im Laufe von 6 Monaten durch zwei Generationen hindurch 19 Nachkommen zu erhalten.

Da infolge dieser Züchtungen eine größere Anzahl von jungen Fliegen zur Verfügung stand, welche sicher nicht mit Trypanosomen infiziert waren, so wurde diese Gelegenheit benutzt, um die wichtige Frage zu beantworten, ob außer der Glossina palpalis auch andere Glossinenarten, namentlich die in Deutsch-Ostafrika so weit verbreitete Glossina fusca geeignet ist, mit Trypanosoma gambiense, d. h. mit dem Erreger der Schlafkrankheit, infiziert zu werden und somit als Ueberträgerin der Schlafkrankheit zu dienen.

Zu diesem Zwecke wurden 42 junge, in der Gefangenschaft gezogene Gl. fusca und 11 junge Gl. tachinoides an Ratten gefüttert, welche in ihrem Blute Trypanosoma gambiense, das aus Berlin für derartige Versuche mitgebracht war, enthielten. Bei der Untersuchung, welche 10—12 Tage später vorgenommen wurde, stellte sich heraus, daß von Gl. fusca 8, und von Gl. tachinoides 3 Fliegen mit Tryp. gambiense infiziert waren, daß also in der Tat auch andere Arten der Glossinen die Infektion vermitteln können.

Für die Bekämpfung der Schlafkrankheit kann ein Versuch von Wert sein, den ich durch den Feldwebel Sacher in dem von Tsetsefliegen besonders heimgesuchten Lunguratale, am Fuße des Ulambaragebirges, anstellen ließ. Es wurde nämlich an dem Wege, welcher vom Gebirge herabkommt und zu dem Dorfe Kerenge führt, zu beiden Seiten etwa 100 Schritt breit der Buschwald abgeholzt. Früher hatten unsere Fliegenfänger auf diesem Wege stets eine Menge Glossinen erbeutet. Aber seit der Beseitigung des Busches sind die Glossinen vollständig verschwunden. Dieselbe Erfahrung konnten wir im Sigitale auf der dem Lunguratale entgegengesetzten Seite des Gebirges machen.

Für die Frauen.

Der Christbaum und sein Schmuck.

(Nachdruck verboten.)

„Wie wunderbar, daß er auf dem Weihnachtsmarkt prangt, in Reih' und Glied, mit kleinen und großen Genossen aus dem fernen Walde, und daß er dann in der Weihnachtsnacht in die Häuser kommt, als Gabe des Christkindleins!" so philosophierte kürzlich eine Gruppe von 8—10jährigen Kindern, die sich den Christbaumwald auf dem großen Verkaufsplatze ansahen.

„Wie wunderbar," dachte ich nun meinerseits, „daß es noch Kinder in diesem Alter gibt, die an's „Christkindlein" glauben!" Sind doch unsere modernen „Kleinen" in 90 von 100 Fällen schon so aufgeklärt, daß ihnen der geheimnisvolle Zauber, der das Christkind umgibt, als ein überwundener Standpunkt erscheint. Für das Kind aber, dem noch die Welt des Kindes gehört, ist und bleibt das gabenspendende Christkindlein der Inbegriff alles Schönen und Wunderbaren.

Die übermoderne Geschmacksrichtung mancher Leute hat leider statt des Christkindleins einen anderen in den Vordergrund des Interesses der Kinderwelt zu setzen versucht: den Weihnachtsmann. Damit ist aber nicht etwa der brave Knecht Ruprecht gemeint, der die Gaben in Körben und Paketen fortzutragen hat, auch ist hinter dem Weihnachtsmann keineswegs der in manchen Gegenden bekannte Begleiter des hl. Nikolaus „Hans Muff" oder „Hans Trapp" zu suchen. Dieser „Weihnachtsmann" ist ein Fremdling, ein Unbekannter, der gar nicht zu Christkindleins Zauberreich gehört, den wir deshalb auch nicht zu hofieren brauchen. Wir wollen ihn nicht, wir kennen ihn nicht, er soll uns das liebe Christkind nicht vertreiben!

Neben dem Weihnachtsmann gibt es noch eine andere Weihnachtsneuheit — das Knusperhäuschen, statt der Krippe.

Es ist eine althergebrachte Sitte, unter dem Weihnachtsbaum eine „Krippe" aufzubauen, aus mehr oder minder kostbarem Material. Sehr hübsch ist eine solche Krippe auch aus einem Modellierbogen herzustellen, was noch den Vorteil hat, daß viele fleißige Kinderhände an der Aufmachung mithelfen können.

Das Krippenbauen ist überhaupt für Kinder eine sehr empfehlenswerte Weihnachtsarbeit, und nichts ist stimmungsvoller, als wenn unter den Lichtern des Tannenbaumes auch im Stalle zu Bethlehem ein Lichtleinglanz, um dem Kindlein zu strahlen, das einst die Welt mit himmlischem Lichte erleuchten sollte.

Als Weihnachtsattrappe und sonst als Geschenk mag ein Knusperhäuschen wohl passend sein, nicht aber als „Ersatz" des Stalles von Bethlehem. Zwar läßt sich ja schließlich über den Geschmack nicht streiten und man könnte einwenden: „Warum soll das Knusperhäuschen keine Berechtigung haben, unter dem Weihnachtsbaum zu stehen?" Man möge mich da entsprechend bleibt es, das Christkind und seine Umgebung darzustellen, als anschauliche Illustration zu der Erzählung von der Geburt des Himmelskindes, die unseren Kindern ebenso interessant wie geläufig ist. —

Im Mittelpunkte der Weihnachtsfreude steht der Weihnachtsbaum, den jeder sich so schmückt, wie es seinem Geschmack und Empfinden entspricht.

Es müßte ein wirklicher Wunderwald sein, wenn einmal alle Weihnachtsbäume im Festschmuck zusammenständen. Jeder würde da seine Geschichte für sich haben.

Hier ist einer, hoch und schlank gewachsen, mit stolzer Krone und prächtigem, grünen Spitzenmantel. Er trägt nur weiße, stille Kerzen, Schnee aus Watte auf den Zweigen und funkelnde Lamettafäden, — Christkindleins goldenes Haar. Und wenn er sprechen könnte, wüßte er gewiß viel von dem vornehmen Patrizierhaus zu erzählen, in dem man auf den bunten Christbaumflitter zugunsten des schneeigen Schmuckes verzichtete, obschon es den Besitzern eine Kleinigkeit gewesen wäre, ihn mit wirklichen blinkenden Goldstücken zu behangen.

Ein anderer Baum ist so bunt und lustig herausgeputzt, daß man ihm gleich ansieht: er gehört den Kindern, nur den Kindern! Emsiger Fleiß vieler kleiner Hände spricht aus den bunten Dingen, die da an zierlichen Fäden schweben. Neben geschickt zusammengeklebten farbenfrohen Papierguirlanden erstrahlen die aus Eierschalen, mit Hülle von Bronze und Goldsternen hergestellten Lampions. Exotische kleine Vögel wiegen sich in Ringen aus Laub und Watte, silberne Nüsse und Chokoladeherzen mit sinnigen Sprüchen nicken von den grünen Zweiglein herunter, und rotwangige Aepfel, aus Christkindleins Garten bezogen, lächeln dem Beschauer verlockend zu. Der „Stern von Bethlehem" ist in vielen Exemplaren, aus Kürbiskernen entstanden, über die Aeste verteilt, und Spekulatius-Männer, -Frauen und -Kinder sowie ganze Menagerien aus Marzipan führen in der grünen Tannenbaumherrlichkeit ein beneidenswertes Dasein.

Natürlich fehlt bei einem solchen Baum, der so zum Aufessen hübsch ist, nur selten das Solinger Glocken- bezw. Engelgeläute, das hoch über dem Schein der bunten, knisternden Kerzen schwebt. Oder es ist der musikalische Christbaumständer, aus dessen geheimnisvollem Innern das „Stille Nacht" erklingt, — alles Wunderdinge, die auf Kinder den größten Eindruck machen.

Schließlich würde auch der Baum in Christkindleins Wunderwald nicht fehlen, der als Weihnachtszier alle jene bunten Sachen trägt, die man, leider, nicht essen kann. Das ist unseren Kleinen schmerzlich genug. — aber die armen Glasbläser im Böhmerwald, im Erz- und Fichtelgebirge, würden im Winter wohl oft bittere Not leiden, wenn die Christbaumschmuck-Industrie, die Millionen der bunten Glasschmuckgegenstände auf den Markte bringt, sie nicht mit Arbeit, d. h. mit Brot versorgte. Je mehr diese Industrie produziert, je mehr Menschen wird in der Not geholfen sein. —

Schmücken wir daher zum Christfest unser Bäumchen ganz so, wie es uns am besten gefällt, dann ist es gewiß für uns das Allerschönste aus dem Weihnachtswunderwalde des lieben Christkindleins.

Kinderspielzeug.

Neben den bunten Weihnachtsleckereien ist unseren Kindern das Spielzeug, das Christkindchen ihnen auf geheimnisvollem Wege bringen wird, von allergrößtem Interesse.

Und wie gern schenken wir unserem Liebling nicht gerade Spielsachen, — so gern, daß wir leider oft dabei zu überlegen vergessen, ob die Gabe für unser Kind auch den Wert hat, den sie doch eigentlich haben sollte.

Dieser Wert kindlichen Spielzeuges wird nicht durch die uns Großen vielleicht imponierende Kostbarkeit des Materials, auch nicht durch sinnreiche Konstruktion, durch verblüffende Wirkungen verborgener Mechanismen bestimmt, sondern im Gegenteil, er ist an die natürliche Einfachheit geknüpft, die der schlichten Harmlosigkeit des Kindergeistes entspricht. Ein Spielzeug, das dem Kinde keine Möglichkeit einräumt, selbst zu gestalten, zu erfinden, aufzubauen, und umzuändern, je nach Wunsch, das, mit einem Worte gesagt, dem Kinde keine Arbeit gibt, das hat entschieden keine Berechtigung, Kinderspielzeug genannt zu werden. Sagt doch der feinsinnige Erforscher der Kindesseele, Friedrich Fröbel, daß des Kindes erstes Spiel Arbeit sei, und wir dürfen ihm das glauben! Läßt sich doch dieser Satz im täglichen Leben andauernd bestätigt finden, wenn wir uns nur Zeit nehmen wollen, unser Kind beim Spiel verständig zu beobachten.

Spielsachen, die bis ins kleinste hinein ausgeklügelt vollendet sind, reizen wohl anfangs des Kindes Neugierde, dann aber, wenn in dem jungen Herzen der lebhafte Drang nach „Mittun" erwacht, versagt das Spielzeug, und enttäuscht und gelangweilt wendet das Kind sich ab, um vielleicht nur zum Zwecke der Zerstörung sich wieder mit dem vernachlässigten Gegenstand zu beschäftigen.

Die Eisenbahn, die, ein kleines Wunder der Mechanik, auf blanken Schienen dahinsaust, in Felsen-Tunnels verschwindet, wieder erscheint und ihre Fahrt von neuem beginnt, ist gewiß sehr hübsch und interessant — für uns Große. Kinder vermissen trotz alledem daran das charakteristische „Puff-Puff" der Lokomotive, das Pfeifen, den weißen Rauch aus dem Schornstein, das Rattern der Wagen und die Signale der Streckenbahnwärter. Ließe sich das durch die Hand des Kindes hinzufügen, welch' ein Interesse würde da wachgerufen! So aber bleibt, vom Kinderstandpunkt aus betrachtet, dem die Fortbewegung der Wagen gar nicht so wunderbar erscheint, die ganze Eisenbahn nur ein Bild, etwas zum Anschauen, nichts, mit dem sich spielen, arbeiten ließe.

Die moderne Puppendame erscheint gleich mit einer vollständigen Aussteuer an Zimmereinrichtungen, Wäsche, Kleidern, Schuhen und Hüten. In den Puppensalons herrscht die Eleganz der vornehmen Dame en miniature. Für alles ist gesorgt, es fehlt nichts. Den kleinen, fleißigen Mädchenhänden ist die Arbeit möglichst erspart, es bleibt den Puppenmüttern nur noch das Spazierengehen mit dem Puppenkinde übrig.

Diese elegante Puppenmodedame im Schleppkleid mit Stöckelschuhen, Korsett und Lorgnette, läßt sich nur bewundern. Aber das einfache Puppen-Baby im Hängekleidchen oder im Steckbettchen, das jeden Tag seine neue Wäsche haben muß, das läßt sich von Puppenmütterchens sorgenden Händen so hübsch ins Gitterbett oder in den Kinderwagen legen, warm zudecken und treulich behüten, ganz so wie ein richtiges Kind!

Welche Freude bringt nicht auch das brave Schaukelpferd! Es läßt sich an- und ausschirren und in den Stall hinter dem Kleiderschrank führen. Es läßt sich morgens bürsten und striegeln, satteln und zäumen und hopst, wenn der Ritt sehr lustig wird, mit seinem schmucken, jungen Reiter durch die ganze Stube.

Arbeit, Beschäftigung, das ist es also, was unsere Kinder wollen. Es gibt allerdings auch viele gute Spielsachen die diesem Zweck entsprechen. Sobald wir sie aus den übrigen herausgefunden an der Einfachheit und Natürlichkeit erkannt haben, werden wir dem Ziele näher kommen, unsere Kinder zur Arbeitsamkeit und zum Fleiß, zum Ueberlegen und Denken und zur Genügsamkeit zu erziehen. Wir müssen eben berücksichtigen, daß die Welt des Kindes eine eigene, eine andere, als die der Erwachsenen ist. Das Kind sieht Menschen, Dinge, Geschehnisse mit ganz anderen Augen an, als wir Großen sie schauen. Das muß auch beim Spielzeug entschieden bedacht werden. Je einfacher das Spielzeug ist, je mehr Gelegenheit es bietet, daß sich das Kind an ihm, mit ihm betätige, je interessanter und zweckmäßiger ist es.

Das teuerste Spielzeug ist vielen Kindern das selbsterfundene. Stiefelknecht und zusammengebundene Lappen sind oft die begehrtesten Püppchen, und die Eisenbahn aus Stühlen ist ein immer wiederkehrendes Produkt kindlicher Phantasie.

Der Sandhaufen wird zum hohen Berg, dessen Gipfel Kinderhände mit einer Festung krönen. An den Abhängen werden Schlösser, Mauern und Hütten erbaut, Tunnels gräbt man durch den Berg und führt Straßen und Bahnen hindurch.

An der Mauer, in der Laube oder auf der Treppe wird „Laden" gespielt. Die Theke trägt eine Auswahl der appetitlichsten Leckerbissen, Brote, Kuchen, Brödchen und Plätzchen aus Lehm, und auf grünen Blättern als Schüsseln prangen Kaffeebohnen von Wegerichkörnern, Zucker aus Roggen, Salat aus saftigem Gras u. s. f., während die goldenen Scheiben der Möhre als blanke Geldstücke zum Bezahlen dienen.

Alle diese Spieldinge zeigen, wie einfach und anspruchslos kindliches Empfinden ist. Durch die teuren und komplizierten Weihnachtsspielzeuge, die wir sogar interessant und hübsch finden, fördern wir nur übermäßige Ansprüche, die dem Kinde durchaus nicht zum Besten dienen. Wir erziehen damit altkluge kleine Prahlhänse und Renommierer, die, statt mit den vom Christkindchen bescherten Sachen in fröhlicher Kinderlust zu spielen, uns und anderen viel lieber darüber einen Vortrag halten, wieviel ihr Geschenk gekostet haben.

Albertine Albrecht, Düsseldorf.

Sofort nach der Ankunft in Muansa beschäftigten wir uns mit den beiden wichtigen Fragen, ob hier, wie behauptet wurde, die Seuche bereits zum Ausbruch gekommen ist und in welchem Umfange die Glossina palpalis vorkommt.

In bezug auf die erste Frage hielten wir uns an die von den englischen Forschern gemachte Erfahrung, daß in verseuchten Gegenden bei mehr als 90 Prozent der Bevölkerung stark geschwollene Halsdrüsen zu finden sind und daß sich in etwa 90 Prozent solcher Halsdrüsen mit Hilfe der Punktion das Vorhandensein der Trypanosomen gleichzeitig nachweisen läßt, während in nicht verseuchten Gebieten nur 1,4 Proz. Menschen mit geschwollenen Drüsen gefunden wurden. Auch unter diesen können einige mit Trypanosomen behaftete entdeckt werden; es sind dies aber dann solche Leute, welche Gelegenheit gehabt haben, sich anderwärts zu infizieren.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen war, daß in Muansa trotz gründlicher Nachforschungen nur ein Fall von Schlafkrankheit existierte und daß dieser Fall aus Uganda stammte. Zu analogen Resultaten führten auch die weiteren Untersuchungen in den Gegenden, wo angeblich Schlafkrankheit herrschen sollte. Koch glaubt auch in jeder Richtung die gründlich durchgeführten Untersuchungen und Ermittelungen sich bestimmt dahin aussprechen zu können, daß die von Dr. Feldmann gehegten Befürchtungen in bezug auf die Verseuchung des deutschen Gebiets unbegründet sind. Dasselbe ist bis jetzt noch vollkommen frei von endemischer Schlafkrankheit, und die wenigen zerstreuten Fälle, welche bisher beobachtet wurden, stammen ausnahmslos vom englischen Gebiet. Wie sich aber die Seuche in Zukunft verhalten wird, das hängt von dem Vorkommen der zur Infektion unumgänglich erforderlichen Glossina palpalis ab. Sie ist auf deutschem Gebiet weit verbreitet, aber weniger auf dem Festlande als auf den Inseln. Von letzteren sind nur wenige ganz frei.

Für die Ausbreitung der Seuche kommt es jedoch nicht nur auf das Vorhandensein der Glossina palpalis an, sondern auch darauf, in welchem Umfange sich die Bevölkerung ihren Stichen aussetzt. Früher hielten die Raubzüge der Waganda die Einwohner von dem Glossinen-Ufer fern. Die Waganda sind aber größtenteils von der Schlafkrankheit hinweggerafft. Jetzt hat sich ein umfangreicher Fischfang ausgebildet. Solange die Gefahr der Schlafkrankheit besteht, muß das sonst erfreuliche Aufblühen dieses Gewerbes bedenklich erscheinen.

Sorgfältig hat Koch in Muansa und später auch in Sese die Frage studiert, welche Rolle die Krokodile für die Verbreitung der Trypanosomen spielen. Es unterliegt für ihn keinem Zweifel mehr, daß die Glossina palpalis sich vorzugsweise vom Blut des Krokodils ernährt. Von den auf Krokodilen gefangenen Glossinen wurde die Mehrzahl mit Trypanosomen behaftet gefunden, im Krokodilblut selbst fand man auch andere Schmarotzer, Haemogregarien, die den Trypanosomen sehr nahe stehen und vielleicht eine Entwicklungsstufe von ihnen darstellen.

Sehr lehrreich waren die Verhältnisse auf der Insel Sijawaba, eine Stunde südlich von Muansa, die sehr reich an Glossinen ist. Früher war sie unbewohnt, seit einigen Jahren haben sich in den Tälern Familien niedergelassen und dort einige Strecken urbar gemacht. Sofort sind dort, wo der Buschwald ausgerodet wurde, die Glossinen verschwunden. Es gibt auf der Insel auch reichlich Krokodile. Sie halten sich aber von den Ansiedelungen, wo viele Schafe und Ziegen gehalten werden, fern. Es leben also auf dieser merkwürdigen Insel friedlich nebeneinander die Menschen mit ihren Haustieren, die Krokodile und die Glossinen.

Ueber den Stand der Seuche auf den Sese-Inseln berichtet Koch: „Als die Krankheit vor etwa vier Jahren auf den Inseln erschien, betrug die Zahl der Einwohner gegen 30 000. Jetzt ist sie nach der Schätzung der Missionare auf 12 000 gesunken, und noch fortwährend werden zahlreiche Menschen durch die Krankheit weggerafft. Vorwiegend sind es die Männer im kräftigsten Alter, welche weggestorben sind. Es gibt einzelne Dörfer, in denen nur Weiber und Kinder übrig geblieben sind. Aber auch diese werden nicht verschont, und manche Inseln habe ihre Bevölkerung ganz oder bis auf einen kleinen Rest verloren. So gibt es im südlichen Teil Inseln, die früher stark bevölkert waren, jetzt aber menschenleer sind und von den Eingeborenen deswegen die „trockenen Inseln“ genannt werden. Wie die Seuche gehaust hat und noch haust, mögen einige Beispiele erläutern. Durch den Zugang von mehreren Kranken auf das Dorf Bulanga (etwa drei Stunden westlich von Bulugo gelegen) aufmerksam gemacht, besuchten wir dieses Dorf und erfuhren, daß dazu früher über 200 Einwohner gehörten, von denen nur 35 übrig geblieben sind. Das fast vollständige Aussterben dieses Dorfes wird, wenn keine anderweitige Hilfe kommt, unvermeidlich sein. Um zu ermitteln, in welchem Umfange eine Gegend verseucht ist, kommt es vor allem darauf an, die Zahl der Leichtkranken festzustellen. Bei der Untersuchung des Blutes von 180 Eingeborenen wurde nur dreimal Trypanosoma gefunden. Es mußte daher das Blut der vergrößerten Halsdrüsen untersucht werden. Unsere Befunde bestätigten die Angaben der beiden englischen Forscher Gray und Graig. Sie kamen auf Grund der Untersuchungen zu der Ueberzeugung, daß in einer Gegend, wo die Schlafkrankheit herrscht, das Vorhandensein von geschwollenen Lymphdrüsen am Halse ein fast untrügliches Kennzeichen der Krankheit ist. Nimmt man aber die Drüsenschwellung als ein sicheres Kennzeichen für das Vorhandensein der Schlafkrankheit an, dann steht es mit der Bevölkerung der Sese-Inseln sehr schlecht. Denn nach ungefährer Schätzung sind von den jetzt noch Lebenden 60—70 v. H. mit Trypanosomen angesteckt. Rechnet man dazu noch alle diejenigen Menschen, welche zwar schon damit behaftet, deren Drüsen jedoch noch nicht geschwollen sind, dann bleiben auf den Seseinseln nicht viele Menschen übrig, denen Vorbeugungsmaßregeln noch zugute kommen würden. Hier kann nur noch ein Heilmittel helfen, daß die Trypanosomen in den kranken Menschen zu vernichten vermag, gerade so wie das Chinin die Malariaschmarotzer vernichtet.“

Als Koch zu dieser Erkenntnis gekommen war, bemühte er sich sofort, ein derartiges Heilmittel zu finden. In Frage kamen für ihn zunächst zwei Mittel: Das Trypanrot von Ehrlich, das schon seit längerer Zeit benutzt worden war, auch Besserung bewirkt hatte, die sich aber nicht als dauernd erwies. Sodann das Atoxyl, ein Arsenikpräparat, da gelegentlich Arsenik die Krankheit ebenfalls günstig beeinflußt hatte.

Koch wählte das Atoxyl, wandte es aber nicht in der für Arsenpräparate üblichen Weise an — mit sehr kleinen Gaben beginnend, langsam steigend und dann wieder fallend — sondern so, wie das Chinin bei Malaria benutzt wird. Nach vorsichtigen Versuchen fand er Einspritzung von Lösungen mit einem halben Gramm Atoxyl als wirksam und ohne schädliche Nebenwirkungen. Sechs Stunden, nachdem das Mittel unter die Haut gespritzt ist, sind die Trypanosomen noch unverändert, von der achten Stunde an können sie überhaupt nicht mehr nachgewiesen werden. Zugleich mit dem Verschwinden der Trypanosomen trat eine gewisse Besserung in dem Befinden der Kranken ein. Die Kranken selbst fühlten sich so gebessert, daß die Kunde von der günstigen Behandlung sich schnell verbreitete. Immer mehr Kranke strömten nach den Sese-Inseln, an manchen Tagen beanspruchten über 800 Kranke Hilfe. Für den großen Krankenbetrieb waren umfangreiche bauliche Einrichtungen notwendig. Auch ging der Atoxylvorrat zu Ende; sobald die drahtlich bestellte Nachlieferung eintraf, sollten so viele Kranke behandelt werden, wie die vorhandenen Arbeitskräfte zuließen.

Seinen letzten Bericht schickte Professor Koch aus Sese vom 5. November: „.... Es hat sich herausgestellt, daß wir im Atoxyl ein Mittel besitzen, das ein ähnliches Spezifikum gegen die Schlafkrankheit zu sein scheint, wie das Chinin gegen die Malaria. In meinem letzten Bericht habe ich mich über die Heilwirkung des Atoxyl absichtlich noch möglichst zurückhaltend geäußert. Seitdem sind nun aber schon wieder fast drei Wochen verflossen, und in dieser Zeit hat die Besserung unserer Schwerkranken, die ohne das Atoxyl wohl zum größten Teil schon zugrunde gegangen wären, so bedeutende und sichtliche Fortschritte gemacht, daß über die besondere Wirkung des Mittels kein Zweifel mehr obwalten kann. Wir behandeln augenblicklich bereits gegen 900 Kranke und werden, obwohl wir viele Hilfesuchende abweisen müssen und fast nur noch Schwerkranke annehmen, in ein bis zwei Wochen eintausend zu behandeln haben. Das läßt sich aber nur bei der Art und Weise, wie wir das Atoxyl anwenden, machen. In zwei bis drei Monaten werden wir nach meiner Rechnung so weit sein, daß wir bei der Mehrzahl unserer Kranken die Kur beendigen können. Wir müssen dann aber die Kranken noch eine ebenso lange Zeit beobachten, ob keine Rückfälle eintreten. Erst wenn wir darüber Gewißheit erlangt haben, daß die Heilung nach dem Aussetzen des Atoxyls von Bestand ist, können wir unsere Aufgabe als gelöst ansehen.“

Provinzielle Nachrichten.

* Hamm, 21. Dez. Die Hebung der Ziegenzucht hat in jüngster Zeit große Fortschritte aufzuweisen. [illegible] schon gute Rasseziegen wohl an 4½ Liter Milch liefern können, [illegible] namentlich den kleinen Leuten, insbesondere bei den teuren Lebensmitteln, zum großen Vorteil gereicht. Am 28. Dezember [illegible] eine Sitzung der Vorstände der Ziegenzuchtvereine Westfalens [illegible] um einen Provinzialverband einschließlich Lippe und [illegible] zu gründen.

* Soest, 22. Dez. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde beantragt, der Magistrat möge beim [illegible] dahin vorstellig werden, der geplanten Talsperre [illegible] den Namen „Talsperre bei Soest“ zu [illegible]

dem Industriegebiet sich nach Rhein-Hütten als Endbahnstation wendet.

□ Dortmund, 21. Dez. Am nächsten Freitag, 28. Dezember, findet im Gewerbehause zu Dortmund eine Versammlung der Delegierten des Westfäl. Provinzialvereins des katholischen Lehrerverbandes statt.

* Bochum, 21. Dez. Die Stadtverordneten bewilligten für die durch die Wittener Roburitkatastrophe Geschädigten 5000 Mark. Der Magistrat zog eine Vorlage betr. Gewährung von Teuerungszulagen an die städtischen Beamten an. Die Stadtverordnetenwahlen wurden für gültig erklärt. Bei Beratung des Etats des Wasserwerks erklärte Direktor Lenze, daß das Wasserwerk 20 neue Brunnen der Ruhr entlang in Betrieb genommen habe. Die Brunnen bewährten sich ausgezeichnet. Er kündigte für die nächsten Jahre eine bedeutende Erweiterung des Gas- und Wasserwerkes an.

* Freudenberg, 21. Dez. Die Arbeiten an dem Eisenbahnbau Freudenberg-Rothemühle schreiten rüstig voran und ist die Inbetriebnahme dieser sowohl für das westliche Sauerland wie für den Kreis Siegen wichtigen Bahnlinie, nachdem der 400 Meter lange Tunnel in der nächsten Zeit ausgebaut sein wird, im Frühjahr, spätestens Anfang Sommer zu erwarten. Die ganze Linie hat eine Länge von 10 Kilometer und berührt die Kreise Olpe, Siegen u. Altenkirchen. Besonders der Kreis Olpe hat durch die um 30 Kilometer kürzere Verbindung mit dem Siegerlande bedeutenden Vorteil. Hat der Verkehr auf der neuerbauten Strecke den erwünschten Erfolg, so ist der Ausbau der Linie Freudenberg-Olpe-Finnentrop in eine Vollbahn nur noch eine Frage der Zeit. Der Verkehr zwischen dem Kohlenrevier und dem westlichen Siegerlande, sowie nach den Stationen der Strecke Freudenberg-Kirchen wird dann über Olpe geleitet. Die Baukosten betragen 1 880 000 Mk.

* Honnef, 21. Dez. Gestern fand hier die Uebergabe und Eröffnung des umfangreichen, herrlich an der Rhöndorferstraße gelegenen Elly Hölterhoff-Böcking-Stiftes statt, das zur Aufnahme von Universitätsprofessoren-Witwen und Töchtern bestimmt ist. An die Feier schloß sich ein Festessen im städtischen Kurhause an.

* Kreuznach, 21. Dez. Die in Dresden verstorbene Frau Helene Keller hat ein Vermächtnis von 60 000 Mk. hinterlassen, mit der Bestimmung, daß aus den Zinsen Personen unbemittelter gebildeter Stände eine Beihilfe zum Kurgebrauche in Bad Kreuznach, falls dieser ärztlich verordnet wird, erhalten sollen.

* Trier, 21. Dez. Einen Theaterskandal gab es gestern abend im hiesigen Stadttheater. Der Baritonist und Kammersänger Bertram gastierte im „Bajazzo“. Da die Einnahme seinen Erwartungen nicht entsprach, weigerte er sich, in der für ihn angekündigten weiteren Rolle in der „Cavalleria“ aufzutreten und verließ das Theater. Ein Entrüstungsschrei ging durch das Theaterpublikum, als Bertram plötzlich heiser gemeldet wurde. Es waren für die Plätze zu der Vorstellung höhere Preise gezahlt worden.

Weihnachtsbücherschau.

IV.

Die Verlagsanstalt Benziger u. Co., Einsiedeln (Schweiz), präsentiert uns zwei belletristische Weihnachtsnovitäten, es sind: Baumberger, „Aus sonnigen Tagen“, und Hruschka, „Weltmenschen“.

Aus sonnigen Tagen. Volks- und Landschaftsbilder aus der Schweiz. Von Georg Baumberger. 2. Aufl. Mit 75 Illustrationen nach Originalzeichnungen und Photographien. 256 S. 8°. Preis broch. 3.20 Mk. geb. 4 Mk.

Ein Buch, in dem sich die bekannten Vorzüge Baumbergers vollständig wiederfinden und das wegen seiner guten Aufnahme jetzt in zweiter Auflage erscheinen konnte.

Weltmenschen. Roman von A. Hruschka. Mit dem Porträt der Autorin. 296 S. 8°. Preis broch. 3.20 Mk. geb. 4 Mk. Daß dieser Roman, den Lesern der „Alten und Neuen Welt“ aus dem letzten Jahrgange bekannt, großen Anklang gefunden hat, zeigt sich auch darin, daß der Verlag ihn nunmehr in Buchform hat erscheinen lassen. Die Personen des Romans gehören zu den oberen Gesellschaftskreisen. Sie leben in der Welt und für die Welt und lassen sich von den Vorurteilen derselben beherrschen. Um so wohltuender berührt es uns da, in der Person Raimunds einen Charakter anzutreffen, der den herrschenden verkehrten Ehrbegriffen entgegenzutreten wagt und den Zweikampf ablehnt. Die Charakteristik ist der Verfasserin vortrefflich gelungen, ebenso ist es mit dem Aufbau. Die äußere Ausstattung trägt außerdem zur Empfehlung des Buches bei.

Als Weihnachtsgabe für die Kleinen ist auch der neue Band aus Baumanns Jugend-Bibliothek geeignet. Die in einem geschmackvollen Band zusammengefaßten Lieferungen 25, 26 und 27 enthalten eine Anzahl Märchen von Kornelia Dulla. Dieselben werden für die Kleinen nicht bloß unterhaltend wirken, sondern ihnen auch manche lehrreiche Winke vermitteln können, ohne daß die Absicht zu deutlich dabei zutage tritt.

Von K. Thienemanns Verlag in Stuttgart sind der Jugend wiederum ihre beiden Lieblinge beschert worden; wir meinen:

Deutsches Mädchenbuch. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für Mädchen von 12 bis 16 Jahren. 14. Jahrgang. Mit über 200 Text- und Farbenbildern (K. Thienemanns Verlag, Stuttgart). Fein geb. Mk. 6.50. Das prächtige Buch bringt jungen Mädchen einen reichen Schatz von Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung aus Beiträgen der besten Schriftsteller und Künstler. Erzählungen, Schilderungen, Aufsätze über Kunst und Kunstgeschichte, Reisebilder, Koloniales, Handarbeiten, häusliche Künste, Spiele, Rätsel, alles in bunter Folge, aber doch planvoll und mit pädagogischem Takt ausgewählt und zusammengestellt. Ganz unvergleichlich ist der reiche Bilderschmuck von schwarzen und farbigen Bildern, fast jedes Blatt ein Kunstwerk für sich.

Deutsches Knabenbuch. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für Knaben von 12 bis 16 Jahren. 20. Jahrgang. Mit über 200 Text- und Farbenbildern (K. Thienemanns Verlag, Stuttgart). Fein gebunden Mk. 6.50. Jeder, der das schöne Buch prüft, wird seine helle Freude haben. Wer einem Jungen etwas recht Brauchbares schenken möchte, etwas, das Wert behält für den Lauf des Jahres, dem kann man aus bester Ueberzeugung zum „Deutschen Knabenbuch“ raten. Es wird des Interessanten und Anregenden — auch an guten Illustrationen — so viel geboten, daß Körper, Herz und Geist des Knaben dabei ihre volle Rechnung finden. Mit einem Worte: reichhaltig, gut und im besten Sinne brauchbar für geistig regsame Knaben.

Ein sehr empfehlenswertes Geschenk für den Weihnachtsbüchertisch dürfte die Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von Prof. Dr. Anselm Salzer aus dem Verlage der Allgemeinen Verlagsgesellschaft in München (Mit 110 ein- und mehrfarbigen Beilagen, sowie 300 Abbildungen im Text.) sein. Erscheint in 25 Lieferungen zu je 1 Mk. Die „Illustr. Literaturgeschichte“ von Salzer wurde gleich beim Erscheinen der ersten Lieferungen als eine „Tat“ begrüßt. Aber man sah doch mit Hoffen und Bangen dem weiteren Fortgang dieses so glanzvoll eingeleiteten Unternehmens entgegen. Den auf akatholischer Seite veröffentlichten literaturgeschichtlichen Werken hatten wir bis dahin auch kein gleichwertiges entgegenzusetzen. Es galt also, eine „Literaturgeschichte“ zu bieten, die, auf voller wissenschaftlicher Höhe stehend, in illustrativer und künstlerischer Beziehung mit den bestehenden mindestens ebenbürtig in Konkurrenz treten konnte. Dem Verlage darf es zur Genugtuung gereichen, daß selbst von Fachmännern der Auswahl der Bilder sowohl, wie deren technischer Ausführung volles, uneingeschränktes Lob gezollt wird. Nach einstimmigem Urteil gehört dieses Werk zum Besten, was auf dem Gebiete der Buchausstattung bisher dargeboten wurde. Die Auswahl der Bilder ist durchaus originell und schon darum wertvoll, weil sie sich nicht auf die in den Literaturgeschichten immer wiederkehrenden Bilder beschränkt, sondern viel Neues an Wiedergaben von Proben aus Schriftwerken alter und neuer Zeit und an Porträts der Dichter bringt. Dies gilt vor allem von den Tafelbildern, die dem Werke teils vielfarbig, teils zwei- oder einfarbig, und zwar in solcher Menge beigegeben sind, wie sie in keinem Werke dieser Art zu finden sind. Nicht minder erfreuen sich aber auch die vielen Textillustrationen des ungeteilten Beifalls, weil auch sie des Herausgebers klaren Blick für das Charakteristische jedes Zeitalters und für das wirklich Bedeutende verraten. Denn nicht dem Auge allein sollen die Handschriftenproben und Bilder dienen, sondern des Autors Darstellung ergänzen, die Form der Ueberlieferung der Schriftwerke wie den Wandel von Schrift und Druck zeigen, dem Leser die Möglichkeit bieten, sich selbst in der Entzifferung von Handschriften zu üben und seine Aufmerksamkeit auf alte Schriften, wie sie ihm oft zufällig in die Hände geraten, zu lenken. Dazu bieten die aus den verschiedensten Zeiten deutschen Schrifttums beigebrachten, mit erklärenden Uebertragungen und Uebersetzungen versehenen Proben eine sichere Handhabe. Und wie die Schriftbeilagen zu paläographischen und sprachlichen Studien anregen, so geben die in Farben, Holzschnitten, Kupfer- oder Stahlstichen beigefügten Bilder über den jeweiligen Stand der Malerei und Zeichenkunst Aufschluß. Mit ungeteilter Zustimmung werden in Salzers Literaturgeschichte auch die katholischen Dichter gebührend berücksichtigt. Denn des Verfassers Weltanschauung ist die christliche, und diese gibt ihm den Maßstab bei der Wertschätzung der einzelnen Dichterwerke. Auf diesem Boden stehend, verliert er nie den Blick für das Wahre und Schöne, wo immer es ihm entgegentritt, und hat Worte des Tadels, wo er das Tadelnswerte [illegible]. Mit Freude wurde es selbst von fachmännischer Seite begrüßt, daß hier zum erstenmale der [illegible] ein gebührender Raum gewährt worden [illegible] sonst nirgends findenden Klarheit und Ausführlichkeit behandelt, oft nach ganz neuen Gesichtspunkten. So wird das 16. u. 17. Jahrhundert dem Leser wirklich in einem neuen Lichte erscheinen. Die Darstellung ist frei von allem Phrasentum, einfach aber vornehm; oft aber erhebt sich die Sprache zu hohem Schwunge. Bis jetzt liegen 21 Lieferungen vor.

— Als vornehmstes Weihnachtsgeschenk für Gebildete bezeichneten wir im vorigen Jahre den damals erschienenen IV. Band der großen Illustrierten Weltgeschichte von Dr. Widmann, Dr. Fischer und Dr. Felten. (München, Allgem. Verlagsgesellschaft). Der jetzt vorliegende III. Band des Werkes (10 Lief. à 1 Mk.), der die Geschichte der neueren Zeit von der Entdeckung Amerikas bis zur französ. Revolution behandelt und gleichfalls aus der gewandten Feder Widmanns stammt, verdient das günstige Urteil, das über den zuerst erschienenen 4. Band gefällt wurde, in jeder Weise. Die Darstellung der gewaltigen Reformationszeit mit ihren nachfolgenden, ganz Europa erschütternden Kriegen ist ebenso lebhaft bewegt wie in dem 4. Bande die Schilderung der Revolution und ihrer Begleit- und Folgeerscheinungen. Die Zeit Ludwigs XIV. und die Zeit Friedrichs des Großen boten Gelegenheit zu großzügigen Darstellungen politischer Verwicklungen, aber auch die kulturellen Verhältnisse kommen nicht zu kurz. Die Betrachtung der Reformation in diesem Bande ist natürlich vom katholischen Standpunkte, den der Verfasser auch bei seinen übrigen Werken nie verleugnet hat, erfolgt, aber ohne Einseitigkeit oder Parteilichkeit. Die flotte Darstellung wird belebt durch die zahlreichen — fast 400 — Abbildungen, die durch den ganzen Band zerstreut und mit großem Geschick ausgewählt sind. Wir wünschen, daß dies großangelegte Werk, das sowohl in der Darstellung wie in der Illustration den Vergleich mit der bekannten, von kraß protestantischem Standpunkte geschriebenen Geschichte Jägers vollständig aushält, in recht vielen katholischen Familien Eingang findet.

* * *

Zu den schönsten religiösen Bildern, die in den letzten Jahren geschaffen wurden, gehört unstreitig Professor J. K. Webers Gemälde: Und sie folgten ihm nach. Auf schmalem Wege wandelt der Heiland durch ein wogendes Kornfeld — wie zum Gruß neigen die reifen Aehren sich ihm zu; neben ihm Petrus, dessen Hand er erfaßt hat und zu dem er sanft und eindringlich spricht. Andächtig lauscht Petrus den göttlichen Lehren seines Herren und Meisters. Hinter ihnen der jugendlich schöne Johannes, weiter zurück die anderen Jünger, geniale Männer, trefflich charakterisiert. Herrlich wirkt die vordere Gruppe: Die hohe, edle, Milde ausstrahlende Gestalt des Heilands und der ehrwürdige Petrus mit dem durchfurchten, von weißem Bart umrahmten Antlitz. Der Himmel ist bedeckt, ein Unwetter scheint hinter den Wandernden zu liegen; aber vor ihnen hellt es sich auf. In der Ferne, über den sich wellenden Aehren, zeigen sich bläulichschimmernde Berge. Die durch ihre künstlerischen Reproduktionen weitbekannte Kunstanstalt Kronwitsch u. Sohn in Frankfurt a. O. hat soeben von diesem Bilde eine farbige Reproduktion hergestellt, die das Original in allen seinen Schönheiten bis in die kleinsten Einzelheiten getreu wiedergibt. Das Bild 47 × 74 cm, kostet 20 Mk., mit Passepartout 25 Mk.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 23. Dezember. (4. Sonntag im Advent.)
Evangelium: Johannes predigt Buße. Lucas 3.

Hoher Dom. Stille hl. Messen von 5½ bis 9 Uhr. 9 Uhr Chordienst. Hochamt um 9¾ Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 3 Uhr Vesper. 4 Uhr Predigt. Nach derselben Rosenkranzgebet vor der Pieta.

St. Aegidiikirche. Stille hl. Messen um 6 und 7 Uhr. Schulmesse um 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Andacht. 6 Uhr Sakraments-Andacht.

St. Antoniuskirche. Stille hl. Messen um 6½, 7 u. 8 Uhr. Letzte hl. Messe mit deutschem Gesange und Predigt um 9 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Andacht.

St. Josephskirche (Hammerstraße). Stille hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte heil. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Christenlehre. Abends 7 Uhr Andacht.

Herz Jesu-Kirche. Stille hl. Messen um 6½ und 8 Uhr, letztere mit Predigt. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. — Nachm. 2½ Uhr Christenlehre und Andacht.

Hl. Kreuzkirche. Stille hl. Messen um 6½, 7 und 7¾ Uhr. Hochamt um 9½ Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 10 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Christenlehre. 3 Uhr Andacht.

St. Lambertikirche. Stille hl. Messen um 6, 6½, und 7 Uhr. 8 Uhr Hochamt. 9½ Uhr hl. Messe mit Predigt. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Abends 6 Uhr Advents-Andacht.

Liebfrauenkirche. Stille hl. Messen um 5½, 6, 6½, 7 u. 8 Uhr. (7 Uhr Kinderkommunion.) Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2 Uhr Christenlehre und Andacht. Abends 6 Uhr Sakraments-Andacht.

St. Ludgerikirche. Stille hl. Messen um 6, 6½, und 7½ Uhr. 8½ Uhr hl. Messe mit Predigt und Volksgesang. Hochamt ohne Predigt um 9½ Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 3 Uhr Vesper.

St. Martinikirche. Stille hl. Messen um 6, 6½, 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte heil. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 3 Uhr Andacht.

St. Mauritzkirche. Stille hl. Messen um 6, 6½, 7, 7½ u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Christenlehre. 6 Uhr Rosenkranz.

St. Servatiikirche. Stille heil. Messen um 7 und 8 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt und Volksgesang um 9½ Uhr. — Nachm. 2 Uhr Andacht und Segen.

St. Clemenskirche. Stille hl. Messe um 6 Uhr. 9 Uhr Sodalitätsmesse mit Predigt. — Nachm. 5 Uhr Rosenkranz-Bruderschafts-Andacht.

St. Magdalenenkirche. 7½ Uhr hl. Messe mit Predigt. — Abends 7 Uhr Andacht mit Segen.

Franziskaner-Klosterkirche (Hörsterplatz). Stille hl. Messen um 5½, 6 und 6½ Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 7½ Uhr. — Abends 7 Uhr Aussetzung und Andacht.

Kapuziner-Klosterkirche (Neutor). Stille hl. Messen um 6, 6½ und 7½ Uhr, letztere mit Predigt.

Klarissenkirche. Stille heil. Messe um 6 Uhr. — Abends 7 Uhr Andacht.

Besondere Andachten im Laufe der Woche:

Hoher Dom: Stille hl. Messen von 5½—7 Uhr, dann 8 Uhr. 8½ Uhr Chordienst. 9 Uhr Konventualamt. 10 Uhr letzte hl. Messe; nachmittags 2 Uhr Vesper, Samstag 3 Uhr.

Feier des Ewigen Gebetes im Bistum.

Sonntag, 23. Dezember: Borghorst und Schmachtendorf, nachts Benediktinerinnen zu Kempen. — Montag, 24.: Hörstel, nachts Kloster Bispenberg. — Dienstag, 25.: Baar und Herz Jesu-Kirche zu Münster, nachts Kollegium Borromäum (Schwestern). — Mittwoch, 26.: Groß-Burlo und Mörs, nachts Frauen vom guten Hirten zu Bocholt. — Donnerstag, 27.: Brochterbeck und Burgsteinfurt, nachts St. Marien-Hospital zu Ochtrup. — Freitag, 28.: Schüttorf, nachts Haus Kannen. — Samstag, 29.: Haus Hall, nachts Kloster Hamicolt. — Sonntag, 30.: Gelbern und Dinkrath, nachts Waisenhaus zu Bottrop.

Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.

D. „Batavia“, nach New York, 20. Dezember 6 Uhr 30 Min. morgens von Boulogne sur Mer. D. „Kaiserin Auguste Victoria“, von New York kommend, 21. Dezember 5 Uhr 25 Min. morgens von Plymouth über Cherbourg nach Hamburg. D. „Pretoria“, von New York kommend, 21. Dezember 5 Uhr 15 Min. morgens auf der Elbe.

Die nächsten Abfahrten von Post- u. Passagierdampfern finden statt: Nach New York: 1. Januar 1907 „Pretoria“; 5. Januar „Bohemia“; 8. Januar „Kaiserin Auguste Victoria“; 12. Januar „Blücher“; 17. Januar S.-D. „Deutschland“; 19. Januar „Pennsylvania“; 30. Januar „Amerika“; 2. Februar „Graf Waldersee“; 9. Februar „Batavia“.

Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

Schnelldampfer Bremen—New York:
„Kronprinz Wilhelm“ (nach Bremen) 21. Dezember 11½ Uhr vorm. von Plymouth.

Mittelmeer-Linie:
„König Albert“ (nach New York) 19. Dezember 5 Uhr nachm. in New York.

(Die weiteren Listen sind bei H. Coenen, Münster, Königstraße, einzusehen.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: [illegible] Theodor Warnecke, für den Anzeigen- und Reklameteil: Alois Rüngers, beide in Münster.

MONTREUX. Schweiz, Genfersee. Weber's Hotel des Bains. Schönste Lage am See und Kurhaus. [illegible]

Oeffentliche Bekanntmachung

Warenhaussteuer-Veranlagung für das Steuerjahr [illegible]

Auf Grund des § 9 des Gesetzes, betreffend die Warenhaussteuer, vom 18. Juli 1900 (Gesetzsammlung S. 294), wird hiermit jeder beim Warenhaussteuer veranlagte Steuerpflichtige in den Regierungsbezirken Minden und Münster aufgefordert, die Steuererklärung über den pflichtigen Jahresumsatz nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 25. Januar bis einschließlich den 11. Februar 1907 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die obenbezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Erklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare, denen zugleich die maßgebenden Bestimmungen beigefügt sind, von heute ab in dem Amtslokal des Unterzeichneten sowie bei dem Vorsitzenden jedes Steuerausschusses der Gewerbesteuerklasse IV [illegible] verabfolgt.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten im Regierungsgebäude zu Münster, Zimmer Nr. 8?, vormittags von [illegible] 12 Uhr zu Protokoll entgegengenommen.

Die Versäumung der obigen Frist hat gemäß § 11 des Gesetzes, [illegible] lend die Warenhaussteuer, den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel zur Folge. Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von steuerpflichtigem Umsatz in der Steuererklärung sind mit Strafe bedroht.

Münster, den 10. Dezember 1906.

Der Vorsitzende des Steuerausschusses der Gewerbesteuerklasse I für die Regierungsbezirke Minden und Münster.
von Trosko w, Regierungs-Assessor.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis der Eingesessenen des Stadt- und Landkreises Münster gebracht.

Münster, den 18. Dezember 1906.

Der Landrat des Landkreises Münster: Graf von Westphalen.	**Der Oberbürgermeister** J. V.: Noorten.

Bad-Nauheimer
Ludwigsbrunnen, berühmtes, ärztlich empfohlenes Tafelwasser für *Herzkranke*.
Löwenquelle, bestes *Tafelwasser*, reich an natürlicher Kohlensäure. — Kur-, Karls-, Schwalheimer- u. Germaniabrunnen.
Staatsquellen-Versendung.
Bad-Nauheim u. Berlin, Königin Augustastr. 43.



Wagen-Lager J. Demmer,
Hörsterstrasse 45.
Halte stets auf Lager und empfehle zu billigsten Preisen fertige neue Halbverdecks, Landauer, Breaks, Jagdwagen, Ponywagen, Gigs und Dogcarts. In Zahlung genommene gebrauchte Wagen gebe zum Selbstkostenpreis ab.

Aug. Hammerschlag,
Cigarrenfabrikant in *Bremen*,
empfiehlt von seinen rühmlichst bekannten Cigarren insbesondere die Spezial-Marken:
Germania, milde und fein, à 62½ Mk. per Mille, und
Hammerschlag, mittelkräftig, à 63 „ „ „
wovon Probekistchen 1 gerne zu Diensten stehen. Rücksendung ist gestattet. Versuch ohne Risiko.

Familiennachrichten.

Geboren: 1 Knabe: Dr. med. J. Bonsmann, Hagen i. W. — Oberlehrer Dr. Rud. Wegmann, Düsseldorf-Oberkassel. — August Funk, Düsseldorf.

Verlobt: Cäcilie Otto, Barmen, u. Dr. phil. Gustav Westphal, Marburg.

Vermählt: Amtsgerichtsrat Dr. Renz u. Maria Kriens, Neuß.

Gestorben: Pfarrer Anton Wilh. Grosdorf, 100 J., Essen-Ruhr. — Georg Hoffmann, 68 J., Essen. — Wilhelmine Böllinger geb. Busch, 54 J., Essen. — Wwe. Anna Kupieper geb. Brüeckhoff, 66 J., Altenessen. — Wwe. Mathilde Röhnen geb. Schulte, 78 J., Duisburg. — Emma de Haen geb. Elbert, 68 J., Düsseldorf. — Hugo Biermann, 53 J., Düsseldorf. — Schul. Kath. Horn, 17 J., Krefeld-Linn. — Mathilde Merkler geb. Onberegg, Bonn. — Pfarrer und Schulinspektor Peter Knipps, 59 J., Ahrweiler. — Julie Mayer geb. Müller, 81 J., Aachen. — Wwe. Maria Kath. Wolff geb. Schiffner, 79 J., Aachen. — Pastor Peroch geb. Franz, 48 J., Trier.

Zahnatelier L. Vaerst. Schmerzlose Behandlung. Roggenmarkt 15, 1. Etage.

Eine brennende Frage ist gelöst durch Roese's 5 ₰ Backpulver [illegible] da es unübertroffen ist und nur die Hälfte kostet. Ueberall erhältlich. Roese, G. m. b. H., Hameln. 1168

Gebr. Hosemann, Möbelfabrik, Münster i. W., Frauenstr. 9, empfehlen für Verlobte komplette Wohnungseinrichtungen in großer Auswahl u. gediegenster Ausführung. [illegible] frei. Lieferung.

Kettelerstraße 20 herrschaftl. Wohnungen (4—5 Zimmer, Balkon, Badezimmer, Küche, Mansarde, Koch- u. Leuchtgas, Preis 500—575 Mk.) zum 1. April 1907 zu vermieten. Näheres Neubrückenstraße 10. 1627

Die Etage-Wohnung im Hause Königstraße 10/11 ist ab 1. April 1907 auf längere Jahre zu vermieten. Mietpreis 1500 Mk. Nähere Auskunft durch die Reichsfreiherrl. von Fürstenberg'sche Rentei in Körtlinghausen bei Warstein.

Schüler erhalten sichere, klassenmeth. Vorbereitung für Sekunda, Prima u. Abitur durch erprobten Schulmann. Prein., fein. Familienpensionat a. d. Lande. Beste Referenzen, mäß. Preis. Anfr. unt. R. 8657 bef. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Wohnung, II. Etage, zu vermieten Ludgeristraße 114.

Wanne. Großes Kolonialwaren- und Wirtschaftsgeschäft [illegible] zu vermieten. [illegible] W. Lohn, Wanne.

Hilferuf. [illegible] Arbeiter u. 300 kathol. [illegible] Kinder der armen Diaspora-Gemeinde Schöningen im Lande Braunschweig und [illegible] ein Kirchlein für den so dringend notwendigen Kirchen- u. Schulbau. Jede Gabe wird [illegible] [illegible] Pfarrer in Schöningen i. Br.

Zur dauernden Beschäftigung suchen wir mehrere tüchtige Schlosser u. Schmiede. Zeche Radbod [illegible] Bockum bei Hamm i. W.

[illegible] Monstranz. [illegible]

Heinrich Schöningh

Verlagsbuchhandlung, Sortiments-Buch- und Kunsthandlung, Musikalienhandl. Antiquariat.
Bestellstelle des Adressbuches der Stadt Münster.
Überwasserkirchhof — Salzstraßen-Ecke Nr. 1 und Nr. 4.

Am letzten Sonntage vor Weihnachten bleiben meine Geschäfte für die Kundschaft bis 7 Uhr geöffnet.

Besonders empfehlen aus eigenem Verlage beliebte Geschenkwerke Münsterischer Autoren als: Der Vogel und sein Heim; Herold, Gretchen und ich; Antonie Jüngst, Glocken Romfahrt, Roman; Bernhard Overberg; Dr. Weera, Ill. Geschichte Charakterbilder aus Jahrhunderten u. a. in Preislagen von Mark 2,— bis 10,— eleg. gebunden.

Neuigkeiten des diesjährigen Weihnachtsmarktes fremder Verlages: Chanle, Schwester Marie (geb. Gräfin Droste zu Vischering), deutsch von P. I. O. S. B. — ferner Kienen — Frenssen, Fahrt nach Südwest; Keller, Nikolaus; Bischof Keppler, Aus Kunst und Leben, Neue F.; Chamberlain, 19. Jahrhundert, billige Volks-Ausg.; Hohenlohe, Denkwürdigkeiten; Gothaer Taschenbücher für 1907 (jetzt Bde.) u. a.

Im Antiquariate noch große Auswahl gediegener Geschenkliteratur billigst und gut erhalten.

Adreßbuch der Stadt Münster 1907

erscheint nächste Woche. Preis trotz des um 2 Bogen vermehrten Umfanges für dieses Jahr noch Mk. 7,50, soweit die nach Erledigung der Subskribenten disponiblen Exemplare reichen.

Meine Lesezirkel werden der Weihnachts- u. Neujahrswoche erst nach den betr. Festtagen gewechselt, wovon ich Notiz zu nehmen bitte.

Münster i. W., 22. Dez. 1906.

Heinrich Schöningh.

Gebetbücher

für alle Stände in allen Preislagen.
Prob- und Fein-Druck.
Bra[illegible]bücher

Heinrich Stamm
Roggenmarkt 5.

Fracht-Briefe.

Colli-Anhängermarken, Paketadressen, Aufklebe-Adr., Kuvertoete, billigst bei L. Kesebring, II [illegible] Muster franco.

Versuchen Sie den Qualitäts-Glühkörper Marke „Pfeil“. Anerkannt erfolgreichste Marke!

Ahr-Rot-Wein

Deutscher Burgunder, eig. Wachstum.
Math. Jos. Grossgart,
Münster Ludgeristr. 84.

Neu! Neu! Neu!

Nichtträufelnde Weihnachtslichte!

Diese Lichte träufeln nicht, auch wenn sie schief im Winkel von 45° am Baume befestigt sind.

Es brennt

zum Beweise in den Abendstunden ein Bäumchen mit diesen Lichten in meinem Geschäfte.

Auch sämtliche Kerzen und andere Baumlichte in Stearin, Paraffin, Ceresin rc., sowie Wachsstock, Glattgold, Lametta, Lichthalter, In- und ausländische Parfümerien und Toiletteseifen empfiehlt die



Schwanen-Drogerie Frd. Meyhöfener.
Münster i. W., Rothenburg 39—40.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir bei jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Logis

[illegible] und Wochen. [illegible]

Aus dem Buchhandel

Verlag von Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)

Vorzügliche Gebetbücher für Brautleute! — Brautgeschenk! — Hochzeitsgeschenk!

P. Pohler: **Myrtenkranz.**
2. verbesserte Auflage. 576 S. 67:112 mm, im Preise von Mk. 1.80, Mk. 2.40, Mk. 2.75, Mk. 4.— und höher.

Dr. Keller, **Gebetbuch für die kathol. Männerwelt.**
3. umgearbeitete Aufl. 538 S. 67:112 mm, im Preise von Mk. 1.50, Mk. 1.80, Mk. 2.50, Mk. 4.— und höher.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Ohne guten Magen
keine Weihnachtsfreude.

Wer ihn nicht hat, d. h. wer nach dem Essen Aufstoßen, Sodbrennen, galligen Geschmack, Magendrücken, Blähungen, Kopfschmerzen usw. bekommt, und wer keinen Appetit hat, [illegible] Nural als diätetisches Getränk bei den täglichen Mahlzeiten. [illegible] Nural als diätetisches Genußmittel empfohlen für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervöse, Genesende, Schwächliche, auch Kinder. Nural ist ein [illegible] Nährstoff, der beste Ersatz für den [illegible] Magensaft, enthält natürliche Verdauungsfermente [illegible] frei v. Alkohol u. schädlichen Alkalien oder Natron usw., bedeutend wirksamer [illegible]. Nural hilft die Speisen im Magen verdauen [illegible], beseitigt schlechte Verdauung, ist höchst wohlschmeck- nd. unschädlich und wird seit 11 Jahren v. Tausenden v. Aerzten mit großem Erfolg [illegible] hebt die Kräfte, bewirkt regen Appetit [illegible] als diätet. Nähr- u. Verdauungs-Unterstützungsmittel [illegible] verordnet. [illegible] Erhältlich in den Apotheken. ½ Flasche 1.75 Mk., ½ Flasche ca. ½ kg Inhalt 3,— Mk. [illegible] nicht, schreibe man an

Klewe & Co., G. m. b. H. Nuralfabrik, Dresden F. 15

Mehr als 900 glänzende ärztliche Urteile.

Herr Dr. med. Fülle, dirig. Arzt des Ostsee-Sanatoriums Zoppot, 5. November 04: „Mit dem Nural bin ich sehr zufrieden und habe hier schon Hunderte von Flaschen verordnet“, und 14. März 05: „Es ist ein wirklich ein vorzügliches Präparat.“

Westfälischer Bankverein, Münster.
Filiale der Essener Credit-Anstalt Akt.-Ges.

Aktien-Kapital und Reserven Mark **79 000 000.**

An- u. Verkauf, Aufbewahrung von Staatspapieren, Actien, Obligationen, Loosen etc. zu coulanten Bedingungen.

Vorschüsse auf börsengängige Wertpapiere auf kurze und lange Termine, Versicherung gegen Coursverlust bei Verloosungen.
Conto-Corrent-, Check- und Depositen-Verkehr (Einlagen auch von kleineren Beträgen).

Preussische Consols, Reichsanleihen, diverse Hypotheken-Pfandbriefe, ferner: Belgische, Französische, Englische, Holländische, Italienische und Schweizer Noten sind stets vorrätig.
Cirkular-Creditbriefe für das In- und Ausland.

Feuer- und diebessichere Stahlkammer mit Schrankfächern (sogen. Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter.

Weingrosshandlung

von

Ad. Schmedding jun.,
Münster i. W.,
Alter Steinweg 15 und Mauritzstrasse 39.
Fernsprech-Anschluss 44.

Niederlage und Alleinverkauf für den Regierungsbezirk Münster der

Schaumweine

der Firma: *Deinhard & Co., Coblenz*
zu Ursprungspreisen.

Weisse Marke. *Cabinet Sect.*
Schäum. Ingelheimer Ausbruch. Assmannshäuser (rot).

Wiederverkäufern besondere Vergünstigung.

Westdeutsche Vereinsbank,

Kommanditgesellschaft auf Aktien
ter Horst & Co.

Münster i. W. Fernsprecher No. 151. Rothenburg 10.

Kapital Mark 2 500 000.

Vermittelung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
Eröffnung laufender Rechnungen zu den coulantesten Bedingungen sowie provisionsfreier Check-Conti (z. Zt. 4%).
An- und Verkauf von Effekten aller Art.
Abgabe von Checks, Tratten, Creditbriefen und Cirkular-Creditbriefen auf alle hauptsächlichsten Plätze des In- und Auslandes.
Gewährung von Crediten.
Discontirung von Geschäftswechseln.
Einziehung von Coupons, verlosten und gekündigten Wertpapieren sowie Besorgung aller damit zusammen hängenden Geschäfte.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung einzelner Schrankfächer (Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter in unserem auf das Neueste eingerichteten Tresor.
Annahme von Baareinlagen zur Verzinsung mit 3 bis 4%, je nach Kündigung.

Im Hause Aegidiistraße 18
I. Etage
zum 1. April 1907 zu vermieten.
Münster, den 1. Dezbr. 1906.
Der bisherige Mieter [illegible]

Würzburger Hühneraugenmittel.

Von Dr. H. Unger in Würzburg. 20 Pfg. Sicherste Hilfe. Bequeme Anwendung. In Münster: [illegible]

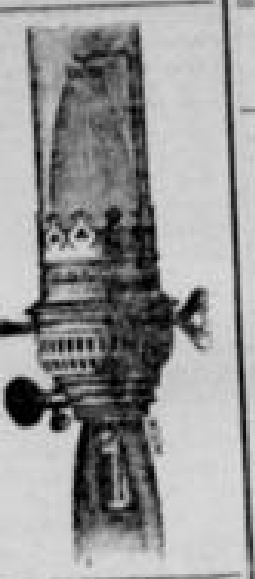
Die grösste Auswahl jeder Art

Trauerkleidung

finden Sie bei
H. Hettlage
Telefon 342 Münster i. W.

Neu!
Petroleum-Glühlicht-Brenner

mit Cylinderhebevorrichtung und Löscher.



Petroleumverbrauch per Stunde für 1 Pfg. bei 80 Kerzen Leuchtkraft.

Heinr. Langhorst,
35/36 Spiekerhof 35/36.

Franz Nüsing's

Westfälische Billard- und Jalousie-Fabrik
empfiehlt ihr anerkannt vorzügliches Fabrikat in
Billards mit 10jähriger Garantie.
Jalousien mit und ohne selbsttätige Festlege-Vorrichtung.
Rollläden, Rollschutzwände, Holzrouleaux, Schattendecken, Glasventilatoren.
Spezialkataloge u. Kostenanschläge franko.

Fürstenberg & Kraus,

(Münster'isches Wollwarenhaus),
Lambertikirchplatz, Frauen- und Hoyastrasse.

Strumpf- und Wollwaren,
Unterzeuge,
Rock- und Strickwollen,
Socken, Strümpfe und Längen
— in eigener Strickerei. —

Normal- und Arbeiterhemde, Kamaschen, Tücher, Westen, Kniewärmer, Leibbinden, Höschen, Röcke, Handschuhe, Schürzen, Korsets, Blusen, Kravatten, Hosenträger, Schulstrümpfe „Range“.

Gebr. Kümpers, G. m. b. H.

Rheine i. W.
Reichhaltiges Lager
naturreiner Weine
von den renommiertesten Sorten des *Rheines* und der *Mosel*,
Bordeaux- und Südweine.
Echte Spirituosen.
Preislisten gratis.

Als sehr praktisches
Weihnachts-Geschenk



empfehle meine große Auswahl in
Regenschirmen
jeder Art.

von den *billigsten* bis zu den *feinsten.*

Kinder-Regenschirme	1, 1.25, 1.50, 1.75 Mk. rc.
Damen- u. Herren-Regenschirme	2.— an
Glorias	2.75
Halbseide	4.—
„ garant.	5.50
Seide	6.50
Futteral-Schirme	3.—

Ferner große Auswahl in Regenschirmen mit dunklem Rand in allen Preislagen.

Auf Schirme von 2 Mark an gewähre bis Weihnachten
10% Rabatt
und überraschende Zugabe!

Ludw. Schnitzler

Schirmfabrik.
Münster i. W., *Salzstrasse 52.*
Bitte genau auf Firma zu achten.

Pensionat der Töchter vom hl. Kreuz
Spa — Belgien.

Gediegener Unterricht in den modernen Sprachen, in Musik, im Zeichnen und Malen. — Im Institut Haushaltungsschule. — Während der Ferien Aufnahme von Damen und jungen Mädchen für die Stahlbadkur.

Haushaltungs-Pensionat Marienhain
bei *Vechta* (Oldbg.)

geleitet von den Schwestern U. L. Frau, bestimmt für Töchter aus dem Bürgerstande und vom Landadel. Gediegene religiös-sittliche, einfache, [illegible] entsprechende Erziehung und Bildung — Gelegenheit zur Erlernung der [illegible] Küche — Wäsche — in sämtlichen weiblichen Handarbeiten — [illegible] Arbeiten. Die gesunden herrlichen Räumlichkeiten der Anstalt, die [illegible] Lage und die in nächster Nähe befindlichen eigenen Ackerbau-Waldungen machen die Anstalt sehr geeignet auch für erholungsbedürftige Töchter.

Prospekte zur Verfügung.

Adresse: Haushaltungs-Pensionat *„Marienhain“,* Vechta i. O.

Reise in die Ewigkeit!

schönstes Spiel für die Familie,
empfiehlt zum Preise von Mk. 2.—

A. Sprickmann-Kerkerinck,
Ludgeristraße 36.

C. Bröcker's
Zahnatelier
Markt 20

Plomben jeder Art
Künstl. Zähne in höchster Naturtreue etc
Vollständig schmerzloses Zahnziehen

Cigarren.
Weihnachts-Präsente!!

Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich meine extra zu Präsentzwecken angefertigten Packungen und mache besonders auf folgende Neuheiten in Bauchkistchen aufmerksam:

Elephant	in Kistchen	à 100	Stück Mk.	6.—
Fröhliches Fest	„	à 50	„	3.—
Stern	„	à 100	„	6.—
Amor u. Psyche	„	à 50	„	4.—
Sezession	„	à 50	„	3.—
Souvenir	„	à 50	„	3.—

Cigarren-Import. **Fr. A. Jasper**
Telephon 306. Münster i. W., Hammerstr. 31.

Magazin-Genossenschaft vereinigter Innungsmeister
G. m. b. H.

Die im Hinterhause vom Brande unberührt gebliebenen, durch Rauch nur leicht beschädigten Möbel: Bettstellen, Spiegel, Schreibtische, Vertikos, Paneelbänke, Stühle u. s. w. werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen im neuen Geschäftslokale verkauft.

Hörsterstrasse 44
(Twickel'scher Hof).

Lehrerinnen-Verband Münster.

Am Freitag, den 28. Dezember, findet die übliche

Weihnachts-Feier

statt. Morgens 10 Uhr ist Gottesdienst in der Aegidiikirche. Die gemütliche Feier wird im Gesellenhaus (Breitestraße) abgehalten. Sie beginnt um 3 Uhr.
Es ladet die Vereinsmitglieder wie auch deren Freundinnen ein
Der Verbands-Vorstand.

„Zum Augustiner“
Altdeutsche Bierhalle.

Eine neue Ladung
Münchener Augustiner Schankbier
eingetroffen, dasselbe ist zu empfehlen, weil außerordentlich leicht und bekömmlich.

Deutsche Pilsener, böhmische Brauart, und ff. Ales des Westfalenbräu.

Gleichzeitig empfehle meinen
neurenovierten Familiensalon

Anerkannt gute bürgerliche Küche.
Hochachtungsvoll
Aug. Sander.